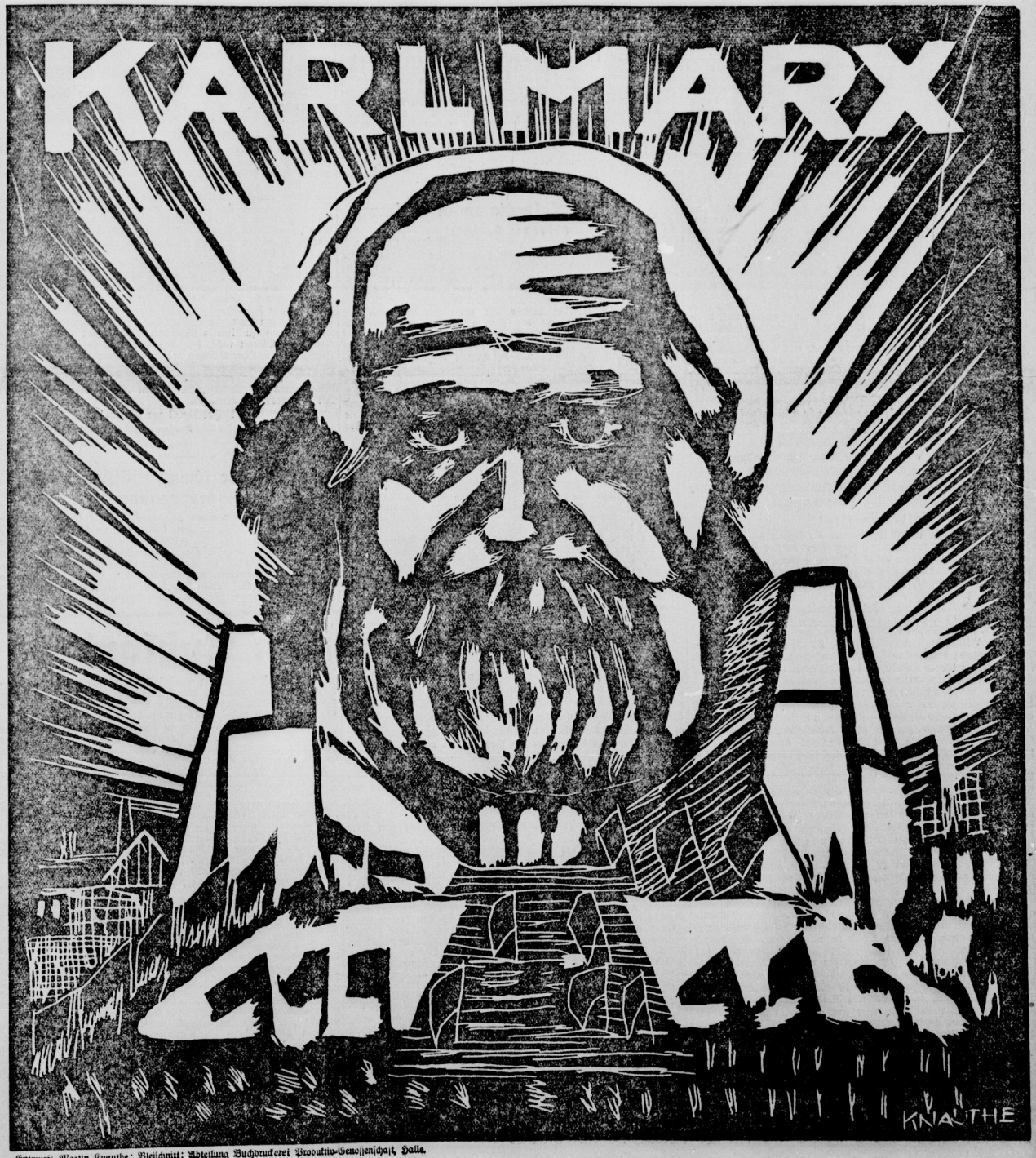
Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint Werktags nachm. Bezugspreis frei Haus monatl. 3500 M., durch die Post 2500 M. ohne Zustell.-Gebühr. Druck u. Verlag: Produkt.-Genossensch. f. d. Bezirk Halle-Merseburg, eGmbH., Halle, Kirchenstr. 14 Fernruf 1045 1047 2251 Schriftleitung: Sprechzeit 12—1 u. 4—5 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 110 M. für den Millimeter Höhe und Spalte; 500 M. für Reklame, einschl. an den dreigespaltenen Textseitenteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten. Bankkonto: Commerz- und Privatbank, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 1068 48 Fritz Krob Halle

Einzelpreis 150 Mark | Mittwoch, den 14. März 1923 | 3. Jahrgang. Nr. 62



Entwurf: Martin Knauthe; Bleischnitt: Abteilung Buchdruckerei Produktiv-Genossenschaft, Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0001

Am Grabe von Karl Marx*

Gedächtnisworte gesprochen von F. Engels (1883)

Am 14. März, nachmittags ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel ruhig entschlummert — aber für immer.

Was das kämpfende europäische und amerikanische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Manne verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wir Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Ueberwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.

Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen sowohl der bürgerlichen Oekonomen wie der sozialistischen Kritiker im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solcher Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklich schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiete, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele, und keins hat er bloß flüchtig berührt — auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Wirkung vielleicht noch gar nicht abzusehen — eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität und zuletzt noch die von Marc Deprez genau verfolgt.

Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — dies war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste Rheinische Zeitung 1842, Pariser Vorwärts 1844, Brüsseler Deutsche Zeitung 1847, Neue Rheinische Zeitung 1848 bis 1849, New York Tribune 1852 bis 1861 — dazu Kampfbroschüren die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand — wahrlich, das war wieder ein Resultat, auf das sein Urheber stolz sein konnte, hätte er auch sonst nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative und extrem-demokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das alles beiseite wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk.

Aufrichtung der internationalen Einheitsfront gegen den Faszismus

Offener Brief an die Exekutiven der Londoner und Wiener Internationale, der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, der Arbeiterjugendinternationale und der syndikalistischen Internationale

Werte Genossen!

In allen Ländern erhebt sich drohend die Gefahr des Faszismus. In Italien wütet der siegreiche Faszismus bereits seit Monaten in bestialischer Weise gegen die Arbeiter ohne Unterschied der Partei und der Organisation. Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschafter jeder Richtung fallen als Opfer der faszistischen Mörderbanden.

Die Arbeiterklasse in allen Ländern, ohne Unterschied der Richtung und Partei, hat das gemeinsame Interesse und die selbstverständliche Pflicht, dem kämpfenden italienischen Proletariat durch eine internationale Aktion der Solidarität seinen Kampf zu erleichtern. Die Niederschlagung der italienischen Arbeiterbewegung würde in allen Ländern ein weiteres Anwachsen des Faszismus und eine verstärkte Bedrohung aller Arbeiterorganisationen bedeuten.

Auf Anregung des 4. Kongresses der Kommunistischen Internationale hat sich daher das unterzeichnete provisorische Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, die internationale proletarische Solidaritätsaktion für das italienische Proletariat durch Schaffung einer gemeinsamen Abwehrfront aller proletarischen Organisationen ohne Unterschied der Richtung einzuleiten.

Das aus Vertretern der Kommunistischen Internationale, der Roten Gewerkschaftsinternationale und der Kommunistischen Jugendinternationale zusammengesetzte provisorische Komitee wendet sich daher mit diesem Schreiben an die Vollzugsorgane der übrigen Internationalen proletarischen Organisationen, um sie aufzufordern, ihre Bereitwilligkeit zur Schaffung eines gemeinsamen Komitees, zur Bekämpfung des Faszismus in Italien und darüber hinaus in allen übrigen Ländern und zur Unterstützung der Opfer des italienischen Faszismus zu bekunden. Das Komitee soll aus Vertretern aller internationalen Organisationen zusammengesetzt sein.

Die erste Aufgabe des gemeinsamen Komitees ist die Schaffung eines internationalen Kampffonds, der die Mittel liefern soll, um durch Tat, Wort und Schrift den Faszismus energisch zu bekämpfen und seine Opfer zu unterstützen. Eine großzügige internationale Sammelaktion für diesen Fonds wird bei tätiger Unterstützung durch alle Parteien und alle Gewerkschaftsverbände zweifellos große Mittel aufbringen. Zu den nächsten Aufgaben des gemeinsamen Komitees gehören: Die Herausgabe eines regelmäßigen, internationalen Bulletins, eine regelmäßige umfassende Pressekampagne gegen den Faszismus in der gesamten internationalen Arbeiterpresse und die Einleitung und Durchführung politischer und wirtschaftlicher internationaler Kampfaktionen gegen den italienischen Faszismus.

In Horthy-Ungarn konnte der Terror der Reaktion wüten, ohne daß ihm das internationale Proletariat kraftvoll in den Arm gefallen wäre. Italien darf kein zweites Horthy-Ungarn werden! Wir erwarten daher von Euch eine Antwort, die die Herstellung der internationalen proletarischen Einheitsfront ermöglicht. Wir erwarten umgehende Mitteilung, ob Ihr bereit seid, Vertreter zu einer gemeinsamen Besprechung zu entsenden, deren Zusammentritt und Tagungsort bei grundsätzlicher Uebereinstimmung aller beteiligten Organisationen sofort bestimmt werden müßte.

Das internationale Proletariat erwartet von seinen Organisationen, daß sie nicht untätig dem Wüten des Faszismus zusehen.

Es lebe die internationale proletarische Einheitsfront gegen den Faszismus!

Das provisorische internationale Komitee zur Bekämpfung des Faszismus

J. A.: Klara Zetkin, Vorsitzende.

Ein neues Attentat auf eine Arbeiterzeitung

(Eigene Drahtmeldung)

Remscheid, 13. März.

Heute Nacht wurde auf unser Parteiblatt, die „Bergische Arbeiterzeitung" ein faszistisches Attentat verübt. Das Nebengebäude der Druckerei ging in Flammen auf. Es wurde festgestellt, daß die Brandstiftung sehr sorgfältig vorbereitet war. In ganz kurzer Zeit war das Gebäude abgebrannt. Es steht außer Zweifel, daß die Faszistenbanden die Brandstifter sind. Es gelang, die Druckerei selbst vor dem Niederbrennen zu schützen.

Die Arbeiterschaft von Remscheid hat sofort ihre Hundertschaften mobilisiert.

*

Die „Bergische Volksstimme" wurde unter Anklage gestellt, weil sie zur Bildung proletarischer Hundertschaften aufgefordert hatte.

Der Terror der Faszisten gegen die Arbeiter verschärft sich: die Brandstiftung der faszistischen Mordbanden in Remscheid ist kein weiteres warnendes Flammenzeichen.

Nicht nur gegen die kommunistische „Hamburger Volkszeitung" haben die Faszisten ihre Angriffe gerichtet, nicht nur das Kommunistische „Ruhr-Echo" waren ihren Schurkenstreichen ausgesetzt: auch auf die sozialdemokratische „Münchner Post", auch auf das Leipziger „Volkshaus" haben sie ihre Attentate verübt. Noch am Sonnabend haben die Hitlerbanden das Gewerkschaftshaus von Ingolstadt bombardiert.

Handeln, kühn handeln ist jetzt Pflicht. Der Selbstschutz des Proletariats, die Formierung proletarischer Hundertschaften überall, wo der Faszismus sich regt, in jeder Stadt, in jedem Dorf ist das Gebot der Stunde! Die Remscheider Arbeiter haben auf die Schandtat der Mordbrenner mit der Mobilisierung der proletarischen Hundertschaften geantwortet. Die Arbeiterschaft in ganz Deutschland muß sich bereit halten, in jeder Stunde neuen Einzelangriffen, dem Generalangriff des Faszismus entgegenzutreten.

Darum trotz Staatsanwalt, trotz Faszistenterror:

Beschleunigte Organisierung und erhöhte Bereitschaft der proletarischen Arbeiterbataillone!

Faszistische Heldentaten in Weimar

(Eigener Bericht)

Weimar, 12. März.

In den letzten Nächten haben die jungdeutschen Ordnungsbrüder wüste Ausschreitungen und Sachbeschädigungen verübt. Sie zogen nächtlicherweile durch die Straßen und zertrümmerten unter judenfeindlichem Gebrüll Gartenzäune und Fensterscheiben der Häuser, in denen Juden wohnen. An dem Hause des Ministerialrats Freund, des Leiters der politischen Abteilung des thüringischen Ministeriums des Innern, wurden gleichfalls die Fensterscheiben eingeschlagen. Der angerichtete Schaden wird auf rund eine Million geschätzt. Als Haupttäter wurden der Bankkehrling Franz Schippke und der zurzeit angeblich als Hilfsheizer (wohl bei der Technischen Nothilfe) beschäftigte Erich Wernick festgestellt. Letzterer gab sich der Polizei als Sohn des bekannten Rechtsanwalts und Landbundführers Dr. Wernick zu erkennen. Bemerkenswerterweise sind Schippke und Wernick flüchtig geworden, als sie bei einer Vernehmung durch die Polizei erfahren hatten, daß das Thüringische Ministerium des Innern sich mit der Angelegenheit befasse.

Das nennt man Preisabbau

Alle Cuno-Leute schwatzen nun von Preisabbau. Dabei ist es gerade der Staat und sind es die Kommunen, die frisch und munter Preise und Tarife erhöhen. Selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung" muß konstatieren, daß der Preisabbau eine Illusion ist. Wörtlich schreibt das Sittnesblatt (Nr. 116/117):

„Man kann jetzt im großen Durchschnitt im Inlande für fast 7000 Mk. nur so viel kaufen, wie für 5000 Mk. im Ausland. Mit anderen Worten: das Ausland kauft bei sich jetzt billiger als in Deutschland."

Ueber-Weltmarktpreise und dazu Lohnabbau, das ist die neueste Sozialpolitik in der Ebert-Republik.

Der Krieg im Westen

Das Blutbad in Buer

Die Mörder der beiden in Buer erschossenen französischen Offiziere sind noch nicht festgestellt. Nach bürgerlichen Meldungen sind zwei französische Soldaten in Buer desertiert. Sie sollen als Täter in Betracht kommen. Obwohl sich die zahlreichen französischen Deserteure weder im besetzten noch im unbesetzten Gebiet, ohne sofort erkannt zu werden, bewegen können, hat man eigentümlicherweise die beiden Deserteure von Buer nicht feststellen können.

Die französische Offiziersclique hat den ungeklärten Fall benützt, um über Buer den schärfsten Militärterror zu verhängen, der bereits zahlreiche Opfer gefordert hat. Ein als angeblicher Täter denunzierter deutscher Kriminalbeamter Burchhoff und sein Alibizeuge, Monteur Wittershagen, wurden am 11. März verhaftet und nach berüchtigtem Muster nach unmenschlichen Mißhandlungen „auf der Flucht erschossen". Tatsächlich sollen sie auf Befehl französischer Offiziere nacheinander erschossen worden sein. Der Oberbürgermeister von Buer wurde als Geisel verhaftet. Ein aus Gelsenkirchen zureisender Kranführer P. Fahbeck, der die drakonischen Verkehrsvorschriften nicht kannte, wurde am Abend des 11. März von französischen Posten nach Instruktion der Offiziere kurzerhand erschossen.

Provokateure in Dortmund

Am letzten Sonntag hatte sich in Dortmund ein faszistischer Provokateur drei betrunkenen französischen Soldaten angeschlossen und in einem Lokal Publikum und Soldaten wechselseitig aufeinandergehetzt. Die Franzosen schossen schließlich und verletzten einen Polizeibeamten und zwei Arbeiter schwer. Einer derselben starb im Krankenhause, in das mehrere leichter Verletzte eingeliefert wurden.

*

Wer plündert in Essen?

Zur Abwehr niederträchtiger Verleumdungen hat die KPD. in Rheinland-Westfalen folgendes Plakat öffentlich anschlagen lassen:

„In den letzten Nächten ist in Essen eine Bande aufgetreten und hat unter dem Gesang der „Internationale" und der Angabe, sie käme im Auftrage der Kommunistischen Partei, eine ganze Reihe Geschäfte usw. ausgeplündert. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag hatte diese angeblich kommunistische Bande

einen Angriff auf das „Ruhr-Echo",

die kommunistische Parteizeitung, beabsichtigt. Er wurde vereitelt. Einige Verbrecher wurden festgenommen.

Die Kommunistische Partei stellt fest: Unsere Untersuchungen haben ergeben, daß die Bande sich aus gewerbsmäßigen Verbrechern und Gesindel, die vor keiner Tat zurückschrecken, zusammensetzt.

Die wahren Führer sind die Faszisten,

die sich im Hintergrunde aufhalten. Diese nationalistischen Reaktionäre haben den Verbrechern gesagt, sie müßten jetzt in großzügiger Weise plündern, hauptsächlich bei Juden, damit die ganze Welt sehe, daß durch die französische Besetzung des Ruhrgebietes ein Chaos entstehe, ähnlich dem, was in Oberschlesien gewesen ist. Sie sollten dabei die „Internationale" singen, damit man das Volk gleichzeitig gegen die Kommunisten und alle klassenbewußten Arbeiter aufhetzen könne. Als wir gegen dieses Treiben vorgingen, beschlossen sie, das Gebäude des „Ruhr-Echo„ zu stürmen und in die Luft zu sprengen.

Arbeiter, Angestellte, Beamte! Wir wollen nicht die Rolle einer Ordnungspolizei im alten kapitalistischen Staate übernehmen. Aber hinter diesen Plünderungen steckt doch mehr. Es soll eine Pogromstimmung gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft erzeugt werden. Die Faszisten haben ihre Hand im Spiele. Sie arbeiten damit auch den Franzosen in die Hände, die auf Grund der Plünderungen dann zu immer schärferen Maßnahmen greifen können. Kollegen! Wartet nicht, bis man Euch wie Hunde niederschlägt. Zögert nicht mit der Bildung von Abwehr-Hundertschaften in allen Betrieben! Euch selbst müßt Ihr schützen gegen die reaktionären Angriffe! Auch sozialdemokratische Zeitungen, wie z. B. in Elberfeld-Barmen und in München wurden bereits von den Faszisten mit Handgranaten beworfen.

Rüstet schnell zur Abwehr!

Kommunistische Partei Deutschlands.
Bezirk Rheinland-Westfalen-Nord."

Erfolge der kommunistischen Presse-propaganda

Durch Veranstaltung eines „Roten Sonntags" konnten die Genossen im Ruhrrevier für die kommunistische Presse 1966 neue Abonnenten gewinnen. Es wurden im einzelnen gewonnen: für das „Ruhr-Echo" 356, für die „Westfälische Arbeiter-Zeitung" 790 und für die „Arbeiter-Zeitung" Gelsenkirchen-Buer 840 neue Leser. Nicht ausruhen, sondern weiterbauen! Der Erfolg der Genossen im Ruhrgebiet muß auch den Genossen unseres Verbreitungsgebietes ein Ansporn zur gesteigerten Werbetätigkeit sein.

Parteijubiläum in Rußland

Ein Festtag nicht nur für das russische, vielmehr für das gesamte Proletariat der Welt ist der 14. März dieses Jahres. Vor 25 Jahren, am 14. März 1898, wurde auf einer Konferenz in Minsk die russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet. Es war ein großes organisatorisches Werk Lenins. Einer der wuchtigsten Meilensteine auf dem Wege des klassenbewußten Proletariats wurde hier gesetzt.

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gab es in Rußland nur einzelne Arbeitergruppen, die meistens von Studenten geleitet wurden. Die Jahre 1880 bis 1896 waren eine Periode des Erwachens des russischen Proletariats und erfolgreichen Einsetzens klassenbewußter Arbeiterbewegung. In einer Reihe von Streiks in den verschiedenen Teilen des Riesenreiches kam das zum Ausdruck.

Auch hier waren die Verhältnisse Lehrmeisterin. Die kleinen Gruppen waren ziemlich machtlos. 1895 begann man in Petersburg mit dem Zusammenlegen einer Reihe von Gruppen unter dem Namen „Bund des Kampfes für die Befreiung der Arbeiterklasse" (Sojus Borby za Oswoboschdenije raboischego Klassa). Einer der Gründer war der Genosse Lenin. Im nächsten Jahre wurde in Moskau der Moskauer Arbeiterbund gegründet. Auf diesem Wege ging es weiter. 1897 war das Geburtsjahr des „Bunds" (Allgemeiner jüdischer Bund, der Arbeiterbund in Litauen und Polen). Dann entstanden gleiche Organisationen in Odessa, Charkow, Jekaterinoslaw, Tiflis, Riga, Nischni-Nowgorod, Samara, Iwanowo, Wosnessjensk, Woronesch, Nikolaew, Rostow a. Don und in anderen Städten.

Trotz der Verfolgungen durch den Zarismus, trotz massenhafter Verbannung nach Sibirien arbeitete das russische Proletariat weiter an der Zentralisation seiner Klassenorganisation. 1897 unternahm man einen Versuch, nach Kiew eine Konferenz der verschiedenen Organisationen einzuberufen. Der Versuch mißlang. Aber ein Jahr später, am 14. März 1898, konnte man nach Ueberwindung gewaltiger Hindernisse in Minsk die russisch-sozialdemokratische Arbeiterpartei gründen. Aus Petersburg, Moskau, Jekaterinoslaw und Kiew waren Vertreter des Bundes des Kampfes für die Befreiung der Arbeiterklasse, des jüdischen Bundes und der Gruppe „Arbeiterzeitung" erschienen. Die Konferenz gab der Partei den Namen, präzisierte die Stellung der Partei zur nationalen Frage, beschloß eine Reihe organisatorischer Maßnahmen und wählte ein Zentralkomitee. Das Komitee erhielt den Auftrag, ein gemeinsames Manifest der zusammengeschlossenen Organisationen zu verfassen. Viel zur Klärung der theoretischen Auffassungen hat ein exiltiert gewordener Kampf mit den Volkstümlern (Narodniki) in den Jahren 1895 und 1896 beigetragen.

Die junge Partei kam gleich in das Feuer des Klassenkampfes hinein. Alle Teilnehmer des Parteitages und die Mitglieder des gewählten Zentralkomitees saßen bald hinter den vergitterten Fenstern zaristischer Burgen.

Die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts standen noch in Rußland im Zeichen heftiger Auseinandersetzung zwischen Gewerkschaftern (Oekonomisten) und den Politikern. Der Meinungsstreit wurde ausgefochten von den Gewerkschaftern in der Zeitung „Arbeitergedanke" (Petersburg), sowie in der Zeitschrift „Arbeiterstat" (Schweiz), während die andere Seite ihre theoretischen Auffassungen im „Funken" vertrat, deren erste Nummer im November 1900 herauskam und von Lenin redigiert war. Die Oekonomiker gaben sodann eine Streitschrift „Credo" heraus. Verfasser war Kuskowa. In der Zeitschrift „Morgenröte", die 1901 herauskam, nahmen Lenin und Plechanoff polemisch den Kampf gegen Kuskowa auf.

In diese Zeit fallen die ersten Ansätze der revolutionären Bewegung der Arbeiterschaft und des Bauerntums. Der Beginn des neuen Jahrhunderts brachte eine Reihe von Bauernaufständen als Ausströmungen der Hungerjahre 1891/92 und 1898. Der berühmte Streik in Rostow a. Don war der Ausgangspunkt einer Welle von wirtschaftlichen Kämpfen, die sich über Teile Rußlands ergossen.

Mittlerweile rüstete man für den zweiten Parteitag. In Rußland selbst konnte er nicht stattfinden. Man wollte ihn zunächst nach Brüssel einberufen. Das war nicht möglich. Man verlegte ihn nach London. Trotz ungeheurer Schwierigkeiten waren auf dem zweiten Parteitag der RSDAP. 43 Delegierte mit beschließender und 14 mit beratender Stimme vertreten. Heiße Kämpfe entspannen sich hier um die Parteisatzungen und das Programm. Besonders heiß umstritten war die Frage der Mitgliedschaft. Eine Minderheit wollte die Mitglieder von der Pflicht befreit wissen, in der Parteiorganisation tätig zu sein. Die Mehrheit entschied sich für die von Lenin vorgelegte Formulierung des ersten Paragraphen des Parteistatuts. Danach kann nur der als Mitglied der Partei betrachtet werden der das Programm anerkennt, Beiträge zahlt und in einer Parteiorganisation tätig ist.

Die Entscheidung über diese Frage prägte auch die Namen Bolschewiki und Menschewiki. Bolschewiki, die Mehrheitler, Menschewiki, die Minderheitler.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0002

Debatten über die Sozialgesetze und die Wohnungsbauabgabe

(Eigener Bericht)

Berlin, 13. März.

Der Reichstag beriet heute in erster Lesung einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes, Altrentnergesetz, **Kriegs-Personenschädengesetzes und** Offizierpensionsgesetzes. Nach der **Vorlage** werden die Renten der Geldentwertung entsprechend **erhöht.** Die Teuerungszulage soll mit den Teuerungszuschlägen der Beamten steigen. Genosse **Berthelé** erklärte, daß der Entwurf hinter den berechtigten Ansprüchen der Kriegsopfer und Altrentner weit zurückbleibe. Der Kreis der Rentenberechtigten werde erheblich beschränkt und die Rentenerhöhungen bleiben hinter denen anderer Staaten, selbst Oesterreichs und hinter den Lebenshaltungskosten zurück. Anders bei den Offizieren. **36 000 Faulenzer bezogen aus Steuermitteln doppelt so viel als die Gesamtheit der Kriegsbeschädigten.** Für die pensionierten Offiziere gibt das Reich **über 3 Milliarden aus,** während die Rente eines erwerbsunfähigen **Kriegsblinden auch nach der neuen Vorlage nur etwa die Hälfte des Betrages der Erwerbslosenfürsorge** ausmacht.

Die Vorlage wurde mitsamt den kommunistischen Verbesserungsanträgen einem Ausschuß überwiesen.

Zur 1. Beratung kam dann eine Vorlage, wonach für die Ausstellung eines neuen Arbeitsbuches für jugendliche Arbeiter oder Lehrlinge an Stelle eines verlorenen Arbeitsbuches eine Gebühr erhoben wird. Genosse **Malzahn** beantragte, das neue Arbeitsbuch gebührenfrei auszustellen. Der Antrag wurde mit 138 gegen 101 Stimmen abgelehnt und die Vorlage unverändert in erster und zweiter Beratung angenommen.

Bei der dann folgenden Fortsetzung der zweiten Beratung der Wohnungsbauabgabe sprach, nachdem Reichsarbeitsminister **Brauns** der Berücksichtigung der Wohnungsbauabgabe bei Gehalt- und Lohnverhandlungen völlig unverbindlich zusagte, der preußische Wohlfahrtsminister **Hirtsiefer,** daß die preußische Regierung eine Erhöhung der Wohnungsbauabgabe auf 3000 Prozent für das Mindeste halte. Der Zentrumsredner erklärte, er werde trotz aller Bedenken der Vorlage zustimmen, während ein Teil seiner Freunde dagegen sei.

Für die Kommunisten bezeichnete Genosse **Heydemann** die Wohnungsbauabgabe als eine unerhört rigorose Kopfsteuer für die wirtschaftlich Schwachen Sehr bezeichnend ist es, daß die **Sozialdemokratie als einzige Partei geschlossen für diese unsoziale volksfeindliche Steuer** stimmen will (hört! hört!). Im Ausschuß hatte diese Partei sogar 6000 Prozent beantragt. Die Wohnungsbauabgabe ist ein Hohn auf das furchtbare Wohnungselend. **Wir haben 6 Millionen Wohnungslose, aber statt der Sozialisierung der Baustoffindustrie und der Erfassung der Sachwerte, des Grund- und Bodens usw. läßt der arbeitsgemeinschaftliche Herr Silberschmidt nur leere Redensarten hören,** die eine Täuschung der Massen bedeuten, gegen die der neue Hauptzug gerichtet ist. Luxuswohnungen werden auch jetzt in großer Zahl gebaut.

Die ganze Unzulänglichkeit der bisher betriebenen bürgerlichen Wohnungspolitik springt in die Augen. Selbst mit dem Mittel der ungeheuerlich gesteigerten Mieterbelastung, dem 30fachen des Friedenspreises, könnten nur 5 Prozent des normalen Wohnungsbedarfs befriedigt werden. Das ist der offene Bankrott der Wohnungspolitik. Es gilt nicht Geld, sondern Arbeit freizumachen. Die besten Kräfte liegen brach, zumal Baustoffe, Holz, Zement, Lehm usw. vorhanden sind; letzten Endes auch bei rationeller Verteilung und Anwendung auch hinreichend Kohle. Wir fordern Umstellung der ganzen Wirtschaft **Beseitigung der Wuchergewinne im Baustoffhandel, Sozialisierung von Grund und Boden,** alles nach hygienischen Bedarfsrücksichten unter **Unmöglichmachung aller Profitinteressen,** unter Kontrolle der Angestellten und Arbeiter. Wir verlangen weiter die **Umsiedlung der kleinen Familien,** wie überhaupt an Stelle der Vorlage Rationierung des vorhandenen Wohnraums, Umbau aller unproduktiven Zwecken dienenden Räume wie Bars, Klubhäuser, Dielen usw. zu Wohnzwecken.

Bei der Abstimmung über die einzelnen Paragraphen **erklärte beim § 5 der Vertreter der bayrischen Regierung, wegen der großen Erregung, die eine so drückende Belastung im Volke auswirken müßte, sei Bayern nur mit der ursprünglichen Vorlage von 1500** Prozent einverstanden.

Genosse **Eichhorn wendet sich beim § 5 scharf gegen die Haltung** der Sozialdemokraten, die hier die wirtschaftlich schwachen Mieter mit einer unerhört brutalen indirekten Sondersteuer belasten wollen. Abg. **Obermayer,** der soz. Vertreter im Ausschuß, habe dort sogar 6000 Prozent verlangt. Nur unter dem Druck der Wählerschaft sei die Sozialdemokratie schließlich auf 3000 Prozent zurückgegangen. Wir Kommunisten werden die ganze Vorlage ablehnen, zunächst aber für das kleinere Uebel, den niedrigeren Satz von 1500 Prozent stimmen.

Der Antrag **Leopold** (Dn.), der die Abgabe auf 1500 Prozent ermäßigen will, wurde gegen die Antragsteller, die Kommunisten und einige Abgeordnete des Zentrums abgelehnt. Ein Antrag, der den erhöhten Satz bis zum 31. Dezember 1924 befristen will, wird gleichfalls abgelehnt.

Bei der Abstimmung über den Ausschußantrag auf 3000 Prozent stimmten geschlossen dafür nur die Sozialdemokraten, die Mittelparteien blieben gespalten. Es ergab sich bei der Auszählung des Hammelsprungs die **Ablehnung dieses Hauptstücks der Vorlage mit 157 gegen 138 Stimmen.**

Präsident Loebe stellte fest, daß nun eine Lücke im Gesetz entstanden sei, die in der 3. Lesung ausgefüllt werden müsse.

Nach Ablehnung des Antrags auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage wird der Rest der Vorlage im wesentlichen in der Ausschußfassung angenommen.

Ein Beispiel, wie die Reaktion bewaffnet wird

In den „Winsener Nachrichten" veröffentlicht der Landrat Winsens jeden Monat, welche Personen im vorhergehenden Monat Jagdscheine, d. h. die Erlaubnis zum Waffenbesitz erhalten haben. Die Aufstellungen des letzten Vierteljahres 1922 ergeben:

Im Monat Oktober 111 Personen,
im Monat November 144 Personen,
im Monat Dezember 120 Personen.

Demnach haben allein vom Landrat in Winsen in den Monaten Oktober bis Dezember 1922 375 Personen durch Jagdschein die Erlaubnis zum Waffentragen erhalten.

Rechnet man in den Monaten Januar und Februar denselben Durchschnitt von zirka 125 Personen, so ergibt das in den letzten fünf Monaten 625 Personen in dem kleinen Winsen und Umgegend, die auf diese Weise bewaffnet worden sind. Hinzu kommt, daß es jedem Bauern und Hausbesitzer ein Leichtes ist, „zum Schutze gegen Verbrecher" einen Waffenschein zu erhalten. Darüber sind leider keine Zahlen bekannt.

Daß es sich bei der Ausrüstung der Bauern mit Jagdwaffen nicht um eine Förderung des Jägersports handelt, geht erstens aus der großen Anzahl der ausgegebenen Jagdscheine und zweitens aus der Tatsache hervor, daß **die Mehrzahl der namentlich aufgeführten Personen sehr wenig mit dem edlen Jagdsport, um so mehr aber mit dem Kampf gegen die Arbeiterschaft zu tun hat.** So befinden sich darunter allein unserem Gewährsmann als Erzreaktionäre bekannte 31 Personen.

Welch gewaltige Gefahr diese Bewaffnung der Reaktion, die sicher nicht nur vom Winsener Landrat, sondern in allen Teilen des Reiches vorgenommen wird, für die Arbeiterschaft bedeutet, ist klar.

Die Anwort der Arbeiterklasse muß überall Bildung von proletarischen Abwehrhundertschaften in den Betrieben sein. Die Arbeiter können sich ja auch für den Jägersport interessieren.

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als die Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Nationalsozialisten und Polizei

Ein bayrischer Landtagsabgeordneter teilt in der „Roten Bayern-Fahne" vom 6. März einiges über die nationalsozialistische Kellerbauer-Versammlung im Ludwigsbau zu Augsburg mit. Er kommt dabei auf die Prügelszenen zu sprechen, in denen die blauen und grünen Polizisten mit Gummiknüppeln gegen die Arbeiter [illegible] und schreibt:

„Aeußerungen von grünen und blauen Polizeimännern im Garten des Ludwigsbaues bewiesen, daß sie nur darauf warten, um unter der klassenbewußten Arbeiterschaft einmal ein Blutbad anzurichten. Wenn grüne Polizisten erklären: I woaß nöt, worum ma dös Kommunistengsindel nöt oanfach z'amschieß'n därf, so zeugt das klar von der Stimmung dieser Truppe. Ich weiß, man soll und darf nicht **verallgemeinern, aber diese Aeußerung** ist nicht eine einzelne, sondern in Variationen wiederholte sich dieser Wunsch allgemein. Wenn man dazu gesehen hat, mit **welcher** Wollust die Polizisten auf Fliehende im Garten des Ludwigsbaues mit Gummiknüppeln einhieben, bis sie bewußtlos zusammenbrachen, so werden tausend Dementis die Tatsache der **Faszistenfreundlichkeit der Polizei nicht aus der Welt schaffen."**

Der Einsender schließt mit dem Hinweis, daß, wenn die Arbeiterschaft sich nicht selbst gegen faszistischen Bürgerkrieg zu wehren versteht, die Polizei für sie nicht Hilfe, sondern Fessel bedeutet.

Streik im graphischen Gewerbe. Heute morgen sind die Steindrucker und die Hilfsarbeiter des Buchdruckgewerbes in Rheydt, M.-Gladbach und Viersen in den Streik getreten. Die Zeitungen sind nicht erschienen.

Keine Aufdeckung der Schande von Niederschönenfeld. Der Niederschönenfelder Untersuchungsausschuß des Bayrischen Landtages hat den sozialdemokratischen Antrag auf Besichtigung der Anstalt abgelehnt und beschlossen, die Aufgaben des Ausschusses für beendet zu erklären.

Ruhrhilfe abgelehnt in Bergen a. Rügen. Das Gewerkschaftskartell, welches aus SPD.-Leuten besteht, hat auf Antrag der Kommunisten die Ruhrhilfe einstimmig abgelehnt.

Henkerregiment gegen die irischen Republikaner. In England wurden hundert irische Republikaner unter dem Vorwand einer Verschwörung gegen den König und die Sicherheit des Staates verhaftet und ins Dubliner Gefängnis abgeführt.

Gewerkschaftsbewegung

Die Demokratie und der Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahner-Verbandes

Die Berliner Ortsgruppe des DEV. **kann ein Lied singen von** der Demokratie — vom **Mitbestimmungsrecht der Mitglieder** — vom Hochhalten des Statuts.

In der Februar-Generalversammlung **d. J. wählten die Delegierten** in einwandfreiem Wahlgange die Liste der Opposition (KPD und Ledebour-Gruppe). **Der Hauptvorstand des DEV. versagt die Bestätigung.** Das ist ein Prozeß, der sich seit 1920 in jedem Jahre regelmäßig wiederholt. Die Mitglieder wählen — der Hauptvorstand betätigt nicht —, na, weil's Kommunisten **sind und in diesem Jahre, weil's Ledebourianer sind. Gnade vor seinen Augen finden** nur die Zugehörigen der VSPD.

1920 wurde der Kollege O. **Geschke zum Bevollmächtigten** gewählt und nicht bestätigt. Warum? **„Die ganze Richtung paßt** mir nicht", sagte nach „berühmtem" **Vorbild der Hauptvorstand,** denn G. soll den Ausspruch getan haben: **„Die Eisenbahner müssen** revolutioniert werden", weiter hätte er sich gegen **die Tarifpolitik** des DEV.-Hauptvorstandes gewendet. Grund genug zur Nichtbestätigung. **Zweimal gewählt, wurde Kollege Geschke nie bestätigt.** Bei der dritten Generalversammlung lehnte G. seine **Wiederwahl** ab und wurde vom Hauptvorstand aus der Organisation — **ausgeschlossen.**

13. Februar 1921. Die vertagte **Generalversammlung wählte** im zweiten Wahlgange, nachdem der erste Stimmengleichheit ergeben hatte, die kommunistische Liste **Schmidtke** mit 197 Stimmen gegenüber 189 Stimmen. Scheffel **quittierte diese Wahl mit** folgender Erklärung:

„Im Namen des Hauptvorstandes **fordere ich die alte Ortsverwaltung** auf, ihre Aemter nicht niederzulegen, ehe sie der Hauptvorstand dazu auffordert. Die soeben vollzogene Wahl kann der Hauptvorstand nicht anerkennen. Abgesehen davon, daß sich an der Wahl solche Kollegen beteiligt haben, **die wir auszuschließen gedenken** (!!!) steht die soeben gewählte Ortsverwaltung **nicht auf** dem Boden der Statuten und der Verbandsbeschlüsse. **Wir wollen nur Ortsverwaltungen, die auf dem Boden der Amsterdamer Internationale stehen und sind entschlossen, den Kampf gegen alle anderen durchzuführen."**

Am 9. und 10. Juni 1921 hieß es zur Urwahl: „Gebt uns die Stimme, die Euch geführt, für Euch gekämpft!" „Uns", war Wilhelm Schulz, der Schützling von Scheffel, der dann 1922 als Denunziant entlarvt und von der Berliner **Ortsgruppe** ausgeschlossen wurde.

Generalversammlung 1922. Franz Scheffel erklärt: **„Die Wahl eines bescheidenen Ortsverwaltungsmitgliedes, das der KPD. angehört, können wir nie bestätigen."** Eine Wahl fand nie statt, da nur eine Liste — die kommunistische — vorhanden war. Trotzdem dann später in einer demokratisch einwandfreien Wahl der Generalversammlung die Liste **Schmidtke gewählt wurde,** verweigerte der Hauptvorstand **die Bestätigung und setzte den „Kommissar" Beeser** ein.

Sehr charakteristisch waren die Ausführungen von Scheffel am 22. März 1922, als er auf Einladung des „Aktionsausschusses des DEV. der Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale" in der „Neuen Philharmonie", Berlin, sprach. Er erklärte:

„Wir billigen nicht allen ausgeschlossenen **Kommunisten das Recht** zu, sich an die Beschwerdekommission zu wenden. **Es ist ganz klar, daß die Opposition stärker ist als wir."**

So sehen sie aus — die Scheffel, **Bernhard und Kompagnie!** Um den gewerkschaftlich unmöglichen Zuständen ein Ende zu bereiten, gingen die Kollegen Schimenz und Steinfurth im Auftrage der kommunistischen Fraktion zu einer vom Bezirksleiter Dressel zum 22. Mai 1922 einberufenen Verhandlung über die Aufstellung einer einheitlichen Vorschlagsliste zu einer neu zu wählenden Ortsverwaltung. Die Kommunisten gaben sich mit fünf unbesoldeten Ortsverwaltungsmitgliedern zufrieden, um nur die Einheit und Geschlossenheit der Organisation zu wahren.

Und jetzt glauben **Scheffel und Beeser, ihr leichtfertiges** Spiel weitertreiben zu können. **Aber diesmal lassen sich die Mitglieder nicht mehr nasführen. Sie wollen in ihrer Organisation** nicht nur die Pflicht haben, Beiträge zu zahlen, sondern sie nehmen das Recht für sich in Anspruch, auch in der Verbandsleitung und -führung durch ihre Vertrauensleute mitzubestimmen und zu entscheiden.

Der Kampf wird ausgetragen! In allen Ortsgruppen und Zahlstellen des DEV. müssen die Mitglieder des Verbandes zu dieser unerhörten Rechtlosmachung ihrer Berliner Kollegen Stellung nehmen. Ueberall muß gefordert werden: Anerkennung der von der Mehrheit der Berliner Delegierten gewählten Ortsverwaltung! Soll nicht jede Wahl der Mitglieder für ihren Verwaltungskörper innerhalb der Organisation zur Komödie werden, will der DEV. wirklich eine Einheitsorganisation werden, ein Machtfaktor gegenüber dem RVM., dann muß der Hauptvorstand dem Willen der Mitglieder Rechnung tragen! **Solidarität mit den Berliner Eisenbahnern des DEV. heißt: Die Spaltungsabsichten des Hauptvorstandes vom DEV. zunichte machen!**

Eisenbahner! Es geht um Euren Verband!

Marx an der „Rheinischen Zeitung"

„Der Schriftsteller muß allerdings erwerben, um existieren und schreiben zu können, aber er muß keineswegs existieren und schreiben, um zu erwerben."
(Karl Marx in der „Rheinischen Zeitung".)

E. B. **Der Todestag** jenes genialen Geistes von riesigem **internationalen Ausmaß,** der der internationalen revolutionären Arbeiterschaft in ihrem gewaltigen geschichtlichen Kampfe zwischen Kapital und Arbeit ziel- und richtunggebend gewesen ist: der Todestag Karl Marx' jährt sich zum vierzigsten Male. Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht unsere Aufgabe sein, das gewaltige, umfassende Werk Karl Marx' in seiner Bedeutung für den Klassenkampf des Proletariats zu würdigen; es soll hier nur versucht werden, zu demonstrieren, in welch scharfsinniger, radikaler (d. h. bis auf die Wurzeln gehend), methodisch-exakter Art Marx einen Stoff beherrscht und gehandhabt hat, dem er nur widerwillig folgte und der für Politiker kleineren Formats nur ein munizipales Interesse erheischt hätte, für Marx aber den Ausgangspunkt bildete zu einer großzügigen Formulierung seiner allgemeinen Ansichten und zur schärfsten Brandmarkung des korrupten feudalistischen Preußen. Im Jahre 1842 übernahm Karl Marx die Redaktion der „Rheinischen Zeitung" für Politik, Handel und Gewerbe, die unter den zu seiner Zeit erscheinenden Tagesblättern den größten Einfluß auf die Bevölkerung der Rheinlande besaß. Hinter der Zeitung als geistige Träger standen neben den Führern des rheinischen Bürgertums (Hansemann, Kamphausen) jene im Geiste Hegels aufgewachsenen „Jungen" (Bauer, Stirner und als Jüngster Karl Marx). Die ersten Arbeiten Karl Marx' befassen sich mit der Frage der Preßfreiheit. Gewaltige Schläge führt er mit seiner scharfen, rücksichtslosen Sprache gegen die Willkür des preußischen Polizeistaates, der ihm bald seine Macht fühlen ließ, und zwar hauptsächlich aus Anlaß einer ausgiebigen Kritik der Verhandlungen, die der Rheinische Provinziallandtag im Jahre 1841 geführt hatte, einer scharfen und trefflichen Abhandlung über die zahlreichen Holzdiebstähle im Rheinlande und der Veröffentlichungen über die klägliche Lage der Moselbauern. Dem im Jahre 1841 tagenden Rheinischen Provinziallandtag hatte eine mehr denn tausend Unterschriften deckende Petition aus Köln vorgelegen, die dem König zugehen sollte und in der gefordert war: Freier Zutritt zu den Sitzungen des Landtags, tägliche und unverkürzte Wiedergabe der Verhandlungen, freie Besprechung dieser Verhandlungen in den öffentlichen Blättern, ein Preßgesetz an Stelle der Zensur. Scharf geht nun Marx mit dem Landtage ins Gericht. Mit Verachtung schleudert er den Ständen die Worte entgegen, auf die Bemerkung eines Redners, die Stände könnten ihre Reden veröffentlichen, **je nachdem und wie es ihnen beliebe:** „Wir versichern, daß die Provinz keineswegs neugierig ist auf die Worte der Landstände als einzelner Personen, und nur solche Worte können sie mit Recht ihre Worte nennen. Vielmehr verlangt die Provinz, daß die Worte der Landstände sich verwandeln sollen in die öffentlich vernehmbare Sprache des Landes." Der Rheinische Landtag war eine Karikatur auf das schweifwedelnde Bürgerium, keine stolze Repräsentation der nach Freiheit lechzenden aufschäumenden Volkskraft. Anklagend schreibt Karl Marx in der „Rheinischen Zeitung": „Soll zu dem Mysterium der Regierung das neue Mysterium der Vertretung kommen?" Unbarmherzig geißelt Marx auch die Haltung der Landstände zur Preßfreiheit, die damals eine bedeutende Rolle spielte. Die Reaktionäre befürchteten von der Preßfreiheit eine demoralisierende Wirkung und die Untergrabung der Staatsautorität. Für Marx ist die zensierte Presse das potenzierte Laster der Heuchelei; aber ebenso scharf lehnt er auch die Ansicht ab, die die Presse als ein bloßes, ordinäres Gewerbe betrachtet. „Der Schriftsteller muß allerdings erwerben, um existieren zu können, aber er muß keineswegs existieren und schreiben, um zu erwerben." Noch heute — und gerade heute — wo die bürgerliche Presse zur Hure herabgesunken ist und sich mehr oder weniger freiwillig prostituiert und den Interessen des Großkapitals verkauft hat, halten diese Worte der bürgerlichen Presse den Spiegel vor, der die geistige Unfreiheit der Bourgeois-Presse widerspiegelt.

In einer Reihe von fünf großen Aufsätzen kritisierte Marx sodann die Verhandlungen des Landtages über ein Holzdiebstahlsgesetz. Nach Franz Mehring bezogen sich von 207 478 strafgerichtlichen Untersuchungen, die 1836 im preußischen Staat geführt wurden, gegen 150 000, rund drei Viertel, auf Holzdiebstähle. Die neuaufkommende bürgerliche Ordnung war also drauf und dran, die letzten bestehenden Reste des Gemeineigentums (bei Grund und Boden bestand das Gemeineigentum in Form der „Almende" bekanntlich noch lange fort) gänzlich auszurotten. Nach dem Holzdiebstahlgesetz wurde sogar das Sammeln von Raffholz für Holzdiebstahl erklärt. Marx formuliert scharf: „Wenn das Gesetz eine Handlung, die kaum ein Holzfrevel ist, einen Holzdiebstahl nennt, so lügt das Gesetz, und der Arme wird einer gesetzlichen Lüge geopfert." Das Volk werde durch die Gesetze verdorben und dieses Uebel sei unheilbar, weil es in dem Heilmittel selbst stecke. „Wir unpraktischen Menschen aber nehmen für die arme politisch und sozial besitzlose Menge in Anspruch, was das gelehrte und gelehrige Bedientenvolk der sogenannten Historiker als den Stein der Weisen erfunden hat, um jede unlautere Anmaßung in lauteres Rechtsgold zu verwandeln." In diesen Artikeln stieß Marx von selbst auf das Proletariat und dessen Bedeutung in der bürgerlichen Gesellschaft. Es muß beachtet werden, daß Marx 1842 noch nicht den Weg zum Kommunismus gefunden hatte, was er auch offen ausspricht, wenn er schreibt: „Die „Rheinische Zeitung", die den kommunistischen Ideen in ihrer jetzigen Gestalt nicht einmal theoretische Wirklichkeit zugestehen, also noch weniger ihre praktische Verwirklichung wünschen oder auch nur für möglich halten kann, wird diese Ideen einer gründlichen Kritik unterwerfen."

Wiederum sollte sich die „Rheinische Zeitung" kurz nach der Holzdiebstahlsaffäre zum Fürsprecher der Armen und Bedrückten machen: die „Rheinische Zeitung" nahm sich der kläglichen Lage der Moselbauern an. Da die Moselbauern außer ihren Weinbergen kein eigenes Land besaßen, in den beiden letzten Jahrzehnten aber dauernd Mißernten zu verzeichnen waren, so wanderte der kleine Besitz der Moselbauern unter den Hammer zur Subhastation. Die preußische absolutistische Bureaukratie war unfähig und nicht willens und in der Lage, den Armen zu helfen. Da griff die „Rheinische Zeitung" ein. Aus sachkundiger Feder brachte sie eingehende Berichte über das Elend der Moselbauern. Der Oberpräsident v. Schaper erklärte die Behauptungen der „Rheinischen Zeitung" für böswillige Verleumdungen. Da ließ die Redaktion der „Rheinischen Zeitung" durch ihren Korrespondenten reichliches Material sammeln und nun erfolgten hageldicht die Angriffe. Kaum waren zwei Artikel erschienen, da hatte die Regierung genug; sie verbot eine weitere Veröffentlichung dieses Materials. Weiterhin wurde das Erscheinen des Blattes zum 1. April 1843 gänzlich untersagt. Die „Rheinische Zeitung" — die Hurensch vester am Rhein, wie sie der romantische Friedrich Wilhelm IV nannte —, die kühne Wortführerin alles dessen, was freiheitlich gesinnt war, war tot. Den Geist ihres kühnen Schriftleiters, Karl Marx, aber in Fesseln zu schlagen, das gelang der preußischen Bureaukratie nicht. Er sollte dazu berufen sein, dem Proletariat jene scharfe Waffe zu schmieden: den Marxismus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1669156101923014-18/fragment/page=0003

Die Gaukonferenz des Holzarbeiterverbandes in Magdeburg

Auf der Gaukonferenz, die am 10. und 11. März stattfand, waren 78 Delegierte anwesend. Einige kleine Verwaltungsstellen waren nicht vertreten. Den Verbandsvorstand vertrat Kollege Tarnow (Berlin).

Die Konferenz wurde durch den Kollegen Gauvertreter Bauer (Magdeburg) eröffnet. Der Vorschlag, zwei Vorsitzende mit gleichen Rechten zu bestimmen, wurde gutgeheißen. Gorgas (Magdeburg) und Fiedler (Halle) wurden dazu bestimmt. Der Tätigkeitsbericht des Gauvorstandes war gedruckt den einzelnen Verwaltungsstellen zugestellt worden.

Der Gauvertreter Kollege Bauer ergänzte denselben in kurzen Zügen. Der weitaus größte Teil der Tätigkeit erstreckte sich auf die Führung der Lohnbewegungen, die in immer kürzeren Zwischenräumen folgten und wiederholt zu Streiks führten. Wenig Zeit blieb übrig für die so notwendige Durchbildung der Mitglieder, wie zur Agitation.

In der Aussprache wurde dem Gesamtvorstand manch bittere Wahrheit gesagt und von einzelnen Verwaltungsstellen Klage darüber geführt, daß man sich schon Jahre lang sehr wenig um sie gekümmert hat. Hauptsächlich unpünktliches Zustellen von Material war die Ursache, daß nicht immer gut hat gearbeitet werden können als es hätte sein müssen Einige organisatorische Anträge kamen bei dem Tätigkeitsbericht mit zur Erledigung. Somit wurde die Konferenz mit Erledigung des 1. Punktes der Tagesordnung vertagt.

Am zweiten Tage eröffnete Kollege Fiedler die Konferenz und gab dem Kollegen Tarnow (Berlin) das Wort

zum kommenden Verbandstag in Kassel.

Der erste Teil seines Referates war der organisatorisch-technischen Seite gewidmet. Einleitend sagte er: **„In unserer Organisation soll nur der Wille der Mitglieder maßgebend sein“**, aber leider könne man durch die Zerrissenheit der Anschauungen es nicht allen Recht machen. Er klagte weiter über Mangel an brauchbaren Funktionären im Verbande, so daß es oft vorkäme, keine brauchbaren Verwaltungsstellen zu besitzen. Die Kampfausgaben haben sich in letzter Zeit sehr vermehrt, so daß der Hauptvorstand gezwungen worden wäre, die sozialen Unterstützungen abzubauen.

Die Beitragsentwickelung

habe sich in letzter Zeit sehr gehoben, dagegen seien die Verwaltungsausgaben sehr gestiegen Grundsätzlich behandelte er nun

die heutige Wirtschaftspolitik.

Auf dem Boden des Wiederaufbaues und der Erfüllungspolitik stehend, fragte er: „Können wir heute mit der politischen Macht in der Hand die wirtschaftlichen Verhältnisse ändern?“ Jedes Volk könne nicht mehr konsumieren, als es produziere. **Weil nun die Produktion aus der Vorkriegszeit noch nicht erreicht sei, deshalb müsse das „Volk“ Entbehrungen ertragen.“** Dies war der Grundgedanke, den der Kollege Tarnow leider nicht auszusprechen wagte. — Er äußerte sich ferner zu dem vorgelegten Antrag:

Ablehnung der Arbeitsgemeinschaft

folgendermaßen: „Ablehnung der Arbeitsgemeinschaft sei nur eine formelle Sache, deren man vielleicht heute schon zustimmen könnte, da als Ersatz dafür der Reichswirtschaftsrat geschaffen sei, der die Geschäfte der Arbeitsgemeinschaft schon übernommen habe und so sei es nur noch eine Frage der Zeit.“

Die Arbeitsgemeinschaft sei gedacht als Uebergangsstadium aus der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft.

Tarnow erlaubte sich nun als Wiederaufbauer und Arbeitsgemeinschafter der kapitalistischen Wirtschaftsweise ein Urteil über „die neue ökonomische Wirtschaft in Rußland“ zu bilden. Demagogisch stellte er die Sache auf den Kopf und behauptete, in Rußland würde der Privatkapitalismus auf der ganzen Linie wieder eingeführt, so daß die russischen Wirtschaftspolitiker das nachmachen, was die Deutschen seit Jahren getan hätten, um sich als russische Führer von ihrer Verantwortung zu drücken. Weil man erst den Unternehmern alles abgucken müsse, um zur Uebernahme zu schreiten, deshalb wollen die Arbeiter lieber unter dem Kapitalismus arbeiten, als in der sozialistischen Wirtschaft verhungern. Kollege Tarnow schloß sein Referat mit den Worten: „Was möglich war, haben wir erreicht, wer Unmögliches will, sei ein hohler Schwätzer. Nur Wirtschaftsdemokratie sei das Ziel, das er erstrebe.

Nach Verlesung der Anweesnheitsliste setzte nun die **Diskussion** ein. Neunzehn Delegierte benutzten die Gelegenheit, an diesem Ort ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Kollegen Laverenz (Halle) war es sehr leicht, durch seine vierjährige Anwesenheit in Rußland und sein Miterleben der russischen Revolution und Studieren der russischen Verhältnisse das zu widerlegen, was Tarnow verzapft hatte.

Kollege Schmidt (Braunschweig) behandelte Ursachen und Struktur der russischen Wirtschaft im Vergleich zur deutschen Wirtschaft.

Der Kollege Große (Bevollmächtigter, Braunschweig) behandelte grundsätzlich das Referat von Tarnow. Sachlich und ruhig fertigte er die Kanone des Holzarbeiterverbandes ab. In der kurzen Zeit von 15 Minuten hatte Tarnow viel zum Nachdenken bekommen, daß er gezwungen war, sofort nach Große das Wort außer der Geschäftsordnungsdebatte zu nehmen. Auch der Gauleiter Bauer mußte einspringen um die Bankrottpolitik der Arbeitsgemeinschafter zu retten, denn fast alle Diskussionsredner standen in der Opposition gegen die Arbeitsgemeinschaft, und sogar einige ihrer Getreuen waren nicht sehr mit der Politik der Gewerkschaften zufrieden. Auch sie sprachen für Ablehnung der Arbeitsgemeinschaft, außer den Magdeburgern (entgegengesetzt ihrer Abstimmung bei der Generalversammlung).

Nach der Debatte konnte man auf das Schlußwort von Tarnow gefaßt sein. Nahezu 1½ Stunden suchte Tarnow zu verdrehen und abzureiben, ganz besonders die Arbeitsgemeinschaft hatte es ihm angetan. Von dieser konnte er sich gar nicht trennen und er ließ alle Minen für diesen Popanz springen. Und wieder klangen seine Worte aus: **„Schlichtungsordnung und Arbeitsgemeinschaft ist die Etappe zur Betriebsdemokratie.“**

Wahrlich, Kollege Tarnow, arbeitete tüchtig in diesem Institut und hat noch Aussicht, in dieser Körperschaft zu avancieren. („Denn der Herr hat Dich zu Großem bestimmt.“

Es kam nun noch zu den Abstimmungen über meistens organisatorische Anträge, welche in der Mehrheit angenommen wurden und an den Verbandstag gehen. — Erwähnt sei noch Antrag 20:

„Die Arbeitsgemeinschaft ist abzulehnen.“

Dieser Antrag wurde mit 25 gegen 24 Stimmen angenommen! Nachdem in Punkt Verschiedenes noch einige Fragen behandelt wurden, schloß Kollege Fiedler die Konferenz.

K.P.D.

Bezirksleitung für Halle-Merseburg.

Bureau u. Kasse: Lerchenfeldstr. 14. Fernruf 1178. — Postscheckkonto Leipzig 107 001 Artur Sammich, Bezirks-Sekretär. Geschäftszeit: Täglich 9 bis 5 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Versammlungen.

Ortsverein Halle.

Distriktsversammlungen. Donnerstag, den 15. März, abends 7½ Uhr, in den bekannten Lokalen. Tagesordnung „Märzfeier — Internat. Konferenz“.

Kommunistische Eisenbahner-Fraktion Sonnabend, den 17. März, abends 8 Uhr in der „Goldenen Kette“ (Alter Markt) **Sitzung.** Vorstand und Markenvertrauensleute pünktlich 6 Uhr abends daselbst.

Kommunistische Maler und Lackierer. Sonnabend, 17 März, abds. 8 Uhr, im der „Goldenen Kette“: **Wichtige Sitzung.**

Kommunist. Transportarbeiter (Verkehrsbund). Freitag, 16 März, abds. 7½ Uhr. in der „Produktiv“: **Wichtige Sitzung.**

Metallarbeiter-Fraktion. Donnerstag, 15 März, abds. ½6 Uhr, im „Volkspark“ vor der Funktionärsitzung des Metallarbeiterverbandes, **Sitzung der kommunistischen Funktionäre.** Partei- u. Verbandsbuch ist mitzubringen.

Halle-Saalkreis.

Kietleben. Freitag, den 16. März, abends 7½ Uhr, im Gasthof „Zur Sonne“: **Mitgliederversammlung.**

Kreis Bitterfeld.

Bitterfeld. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, im „Fürst Bismarck“ **Märzfeier.**

Golpa. Freitag den 16 März. abends 7½ Uhr, im Gasthof Nova Oeffentl. **Frauenversammlung.** Referentin: Genossin Schwarzkopf (Halle).

Kreis Wittenberg.

Schmiedeberg. Donnerstag, 15. März, abends 7½ Uhr im „Schützenhaus“ Oeffentl. **Frauenversammlung.** Ref Genossin Ida Voigt (Torgau).

Deutscher Baugewerksbund
Baugewerkschaft Halle a. d. S.
Donnerstag, 15. März, abds. ½8 Uhr, im „Volkspark“:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
Fortsetzung der letzten Versammlung.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
930 **Die Ortsverwaltung.**

Dollar-Schatzanweisungen des Deutschen Reiches

garantiert von der Reichsbank,
am 15. April 1926 mit 120% rückzahlbar.

Stücke zu 5, 10, 20, 50 und 100 Dollar.
Zeichnung vom 12. bis 24. März d. Js.

Zeichnungen werden bei den unterzeichneten Zeichnungsstellen entgegengenommen. Prospekte mit den näheren Bedingungen liegen bei allen Zeichnungsstellen auf und werden auf Wunsch abgegeben

Hallischer Bank-Verein. H. F. Lehmann. R. Steckner.
Alle Reichsbank-Anstalten. 257

Die beliebte Filmdiva
Wanda Treumann
persönlich mit ihrem **Ensemble**
ab Freitag im
W-T
Walhalla-Lichtspiel-Theater.
932

Lehrvorträge
über
sparsamen Gasverbrauch.
Donnerstag, d. 15. März, abds. 8 Uhr, im „Volkspark“, Burgstraße.
Eintritt frei! Eintritt frei!
929 Die Verwaltung
der städtischen Gas- und Wasserwerke.

Schokoladen
Zuckerwaren usw. 91
kaufen Wiederverkäufer a. billigsten b.
Bachran & Co.,
Markt 6, gegenüber Börse

Felle
Schafwolle, Säcke und Stutzhaare kauft zu höchsten Tagespreisen
Vogels Einkaufszentrale,
Landwehrstraße 20. *89

Stadt-Theater
Donnerstag, abends 7½ Uhr:
Der fliegende Holländer.
931 Freitag:
Der Barbier von Sevilla

Damentaschen
Ia. Leder, billig
nur
Schmeerstr. 19,
Lederwaren-Spezial-Geschäft.

Gold-, Silber-, Platinbruch,
alte Zahngebisse
Uhren, Ketten, Ringe
kauft laufend
Metall-Kontor
A. Abramowitz
Schmeerstr. 14, I
(Kein Laden)

Gummisohlen, Gummi-Absätze
kauf. Sie preisw bei
Rob. Schmeißer.
Gr. Märkerstrasse 5.

Futterrüben,
in Fuhren u. einzeln hat abzugeben
Paul Otto,
Kartoffelgroßhandlung
Königstraße 70.
Fernruf 6897

Kostüme Kleid., Mänt., Kindergarderobe fertigt bill. an Zwingerstr. 12, H. II. r.

Denkt an die „Rote Hilfe“.

Zur Aufklärung!

In der Sonnabend-Nummer des „Klassenkampf“ ist bezügl. meiner Filiale in Ammendorf ein Bericht erschienen, welcher geeignet ist, das Ansehen meiner Firma zu schädigen. Die in der gestern erschienenen Nummer gegebene Darstellung gibt Gewähr dafür, daß ich persönlich von dem Vorfall nicht unterrichtet war und auch nicht unterrichtet sein konnte. Nach **den mir von der Behörde gemachten Angaben sind die Kontrollen des Kontroll-Ausschusses sowie der Polizeibehörde** während der gesamten Zeit, wo die jetzige Filialleiterin der Filiale vorsteht, stets ohne irgend der geringsten Bemängelung vorgenommen, ebenfalls ist nicht eine einzige Klage über von ihr verabreichte Waren bei der Behörde eingelaufen, noch im Geschäft selbst vorgetragen, außer der einzigen Klage am Tage des Vorfalles; — Streitobjekt 20 Gramm Käse. — Nach wie vor habe ich das größte Interesse daran, daß mein Personal meine verehrte Kundschaft richtig bedient, wo nicht, erbitte mir gegen Rückerstattung der Kosten gefl. Mitteilung zu machen, damit ich dagegen einschreiten kann. 937

Albert Knäusel.

Aufklär. Broschür. **Geschlechts-**leiden, ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen, **Timms Kräuterkuren,** ihre Wirkung ohne Salvars- u. Queck-Einspr., ohne Berufsstör. (d. Blutprob. bestät.), m. v. Dankschr. Versand gegen Voreins. Mk. 125,—. **Dr. T. P. Raueiser,** med. Verlag, **Hannover,** Odeonstraße 3

Kaufe laufend
Lumpen, Knochen, Papierabfälle, Zeitungen, Eisen,
Felle und andere Rohprodukte 934
P. Günther
Grasewegm Nr. 8.
Tel. 6130. Tel. 6130.

Neu erschienen
Krieg dem Kriege
Herausgegeben vom Exekutiv-Komitee der Kommunistischen Jugendinternationale für die Propagandawoche
Gegen Militarismus und Reaktion vom 11.—18. März!
Aus dem Inhalt:
Wehrt Euch! Von R. Schüller / Faszismus und Nationalismus. Von Volny / Der proletarische Antimilitarismus und die Rote Armee. Von O. Tarchanow / Im Feuilleton: Der Tod eines roten Regiments / Die fliegende Erde. Von W. Lamszus
Außerdem ist die Zeitung gut ausgestattet mit vielen Illustrationen, darunter bisher unveröffentlichte Photographien, und treffenden Karikaturen
Preis 250 Mark
Erhältlich bei allen Funktionären der Komm. Jugend
VERLAG DER JUGENDINTERNATIONALE
BERLIN-SCHÖNEBERG / FEURIGSTRASSE 63
Auslieferungsstelle für Deutschland:
Verlag Junge Garde / Berlin C2 / Stralauer Straße 12
*145

Partei-schriften
empfiehlt die
Volksbuchhandlg.

Felle!
Zickel
Katzen
Kanin
Maulwurf
Iltis
Marder
Schafwolle.
Bevor Sie Ihre Felle verkaufen, erkundig Sie sich nach unseren Preisen.
Schulze & Kühr,
Gr. Wucherer-Str. 44, Ecke Reilstr. *104

Druck sachen
aller Art liefert zu zeitgemäßen Preisen die Abteilung Buch- und Kunstdruckerei der Produktiv-Genossensch. e.G.m.b.H Halle, Lerchenfeldstraße 14. Fernruf 1045, 1047, 2251. — Verlangen Sie Preisofferten oder den Besuch unserer **Vertreter.**

Karl-Marx-Schriften.

Neu! **Karl Marx zum Gedächtnis.** Neu!
Preis nur M 300,00

- * — Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie. Erstes Buch. Volksausgabe M 9,00
- * — Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie. 3 Bände in 4 Büchern . . M 30,00
- * — Das Elend der Philosophie . . . . M 3,00
- * — Zur Kritik der politischen Oekonomie . M 4,00
- * — Revolution und Konter-Revolution in Deutschland . . . . M 3,00
- * — Theorien über den Mehrwert. Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Oekonomie“ von Karl Marx. Komplett in 4 Bänden . . M 17,00
  1. Band: Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis A. Smith
  2. Band, 1. Teil: David Ricardo I.
  2. Band, 2. Teil: David Ricardo II.
  3. Band: Von Ricardo zur Vulgärökonomie.
- * — Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte . . . . M —,60
- * — Lohnarbeit und Kapital . . . . . M —,50
- † — Der Bürgerkrieg in Frankreich . . . M —,80
- * — Lohn, Preis, Profit . . . . . . M —,30
- † Randglossen zum Programm der Deutschen Arbeiterpartei . . . . M 1,00

† Karl Marx u. Friedrich Engels:
Das kommunistische Manifest
Preis M 0,30.

Schriften mit diesem * Zeichen werden mit der Schlüsselzahl 2000 des BV und Schriften mit † werden mit 1300 multipliziert.

Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg e. G. m. b. H.
Abteilung: Bezirks-Zentralbuchhandlung,
Halle (Saale), Lerchenfeldstr. 14. F

Vom 15. bis 21. März veranstalte ich
7 billige Tage
infolge ganz außergewöhnlich günstiger Einkäufe in
Steppdecken große von Mk. **55000** an
Reform-Unterbetten große v. Mk. **35000** an
Auf Wunsch Zahlungserleichterungen. 936
Spezial-Geschäft Bruno Paris,
Halle, Kl. Ulrichstraße 2, Eingang Kanzleigasse

Werbt für den „Klassenkampf“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis

Halle, den 14 März 1923.

Der 18. März

An diesem Tage senken wir unsere Fahnen vor den Toten der Revolution. Die Märzkämpfer von 1848, die Kommune-Garden von Paris, die 20 000, die von den Mannen der Noske und Hörsing gemordet wurden, vor ihrem Blutzeugnis verblaßt der frohe Lichtschein des Lebens. Bürgerliche werden an diesem Tage immerhin ihre Lustbarkeiten, ihren Tanz veranstalten wollen. Ihr Proletarier, Freunde der Ermordeten, dürft das nicht dulden! Ebensowenig wie Ihr selbst an jenem Tage die Toten vergessen dürft, ebenso müßt Ihr auch Euren Klassenfeind zwingen, sich dem souveränen Gedenktag unserer Besten zu unterwerfen. Am 18. März schweige die laute Freude! Seid auf der Wacht!

Die hallischen Zimmerer im Streik

Am Dienstagabend nahmen die Zimmerer der Zahlstelle Halle zum dritten Male innerhalb acht Tagen Stellung zu der noch nicht abgeschlossenen Lohnbewegung im Bezirk. Wie bereits gestern mitgeteilt worden ist, hatte das Reichsarbeitsministerium einen Schiedsspruch mit 1400 Mk. Stundenlohn gefällt. Dieser Schiedsspruch ist eine Verhöhnung der Bauarbeiter; denn selbst die Inderziffer hat für Februar eine Preissteigerung von nicht weniger als 136 Prozent festgestellt. Die Februarlöhne hielten bei weitem mit dieser starken Steigerung der Preise nicht Schritt. Die Zimmerer konnten diesen Schiedsspruch nicht annehmen, weil er nicht den geringsten Ausgleich bot für die Preissteigerungen, die auch im März noch weiter anhalten. Mit überwältigender Mehrheit haben die Zimmerer den Schiedsspruch abgelehnt und sind sofort in den Streik getreten. Seit heute morgen ruht überall die Arbeit. Die Zimmerer in gemischten Betrieben und in anderen Tarifgebieten sind von diesem Streik noch nicht betroffen, es sei denn, daß inzwischen auch in den umliegenden Tarifgebieten der Streik erklärt wird, was im Interesse eines einheitlichen Kampfes durchaus auch notwendig wäre.

Die Zimmerer haben den Streik nicht gewollt. Der Kampf ist ihnen aufgezwungen worden. Sie werden nun auch den ihnen aufgezwungenen Kampf mit aller Rücksichtslosigkeit durchführen. Kameraden, zeigt jetzt durch Euren Kampfwillen, daß Ihr Euch die Verhöhnungen des Unternehmertums, die einen 1200-Mark-Stundenlohn für ausreichend erklären, nicht länger gefallen lassen wollt.

Die Genossenschaftsbureaukratie gegen die Zuckerbewirtschaftung

Ende Februar gab es im Reichswirtschaftsrat einen Zusammenstoß wegen der Zuckerbewirtschaftung, und zwar im Ausschuß für Landwirtschaft und Ernährung. Die Agrarier erklärten, daß, wenn für das nächste Zuckerbewirtschaftsjahr 1923/24 keine freie Zuckerwirtschaft eingeführt sei, sie zur Anbausabotage schreiten würden. Bei der Abstimmung wurde mit Mehrheit die Freigabe der Zuckerwirtschaft verlangt, und zwar wurden 14 Stimmen für die Zuckerwucherfreiheit abgegeben, dagegen stimmten zwei Arbeitervertreter. Die Verbraucher, unter ihnen der Vertreter des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg, enthielten sich der Stimme. Der Antrag ging vom Verein der deutschen Zuckerindustrie aus und zwar wird die Freigabe der Zuckerwirtschaft vom 1. Oktober 1923 an gefordert. Im Wirtschaftspolitischen Ausschuß wurde der Beschluß bestätigt mit 20 gegen 6 Stimmen.

Was gedenken die organisierten Verbraucher in den Konsumvereinen gegen diesen neuen Skandal ihres Vertreters zu tun? Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau" vom 3. März teilt diesen Beschluß ohne den geringsten Kommentar mit! Genügen die Erfahrungen der freien Zuckerwirtschaft 1921/22 nicht, wo die maßlose Spekulation ungeheuere Profite erzielt hat? Haben die Vertreter der Konsumvereine die Beschlüsse des Genossenschaftstags von Eisenach (Juni 1922) schon wieder vergessen, in denen gegen die freie Zuckerwirtschaft Stellung genommen worden ist?

Was gedenken die Betriebsräte, die Gewerkschaften und Arbeiterparteien — insbesondere die VSPD. — gegen dieses neue Hand-in-Hand-arbeiten der Konsumvereinsvertreter mit den Agrariern und Händlern zu tun? Wir erinnern daran, daß, als im Oktober 1921 die Zuckerwirtschaft aufgehoben wurde, es die Konsumvereine waren, die bei dieser Aufhebung die ausschlaggebende Rolle spielten. Es gilt alle Mittel daranzusetzen, dieses Mal zu verhindern, daß die Genossenschaften wieder Zutreiberdienste für Händler und Agrarier leisten.

Heraus aus der Kirche

Befreit die Kinder vom Religionsunterricht

All das Elend, die Not, die Ungerechtigkeit, Unehrlichkeit, Heuchelei, der Haß, die Arbeitslosigkeit usw. sind die Folgen des kapitalistischen Profitsystems. Wir haben in Deutschland Millionen Kühe — aber Butter können wir nicht essen. Es gibt in Deutschland Millionen Schweine — aber Schweinefleisch kommt nicht auf unsern Tisch. Am Rhein wächst Wein — aber wir können ihn nicht genießen. Wer kann seinen Kindern eine gute Bildung angedeihen lassen? Nicht wir als Proletarier.

Wer ist die stärkste Stütze dieses fluchwürdigen Systems? Die Kirche. Im Kriege phraste sie uns vor: „Mit Gottes Hilfe werden wir siegen." Und als wir den Krieg „mit Gottes Hilfe" verloren hatten, jammerte sie uns vor: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er." Und nun, da die internationalen Kapitalisten sich weiter in den Haaren liegen — denn keiner will zahlen —, erläßt sie einen Aufruf: Gott fordert von uns Opfer.

Arbeiter! Wollt Ihr heraus aus diesem Elend, wollt Ihr nicht länger Sklaven dieses Lugs und Trugs sein, dann müßt Ihr dieser Organisation der Priester, die sich „Kirche" nennt, den Rücken kehren. Dann dürft Ihr Eure Kinder nicht an dem im Interesse der Kirche eingeführten Unterricht, der „Religionsunterricht" genannt wird, teilnehmen lassen. Durch ihn wird den Kindern allerlei konfuses Zeug eingetrichtert. „Not lehrt beten." Welch Unsinn! In der Not denkt man, wie man sich aus ihr befreit. Also: „Not lehrt denken."

Für die Vorbereitung des religiösen Schwindels wurden im Fürstenzeitalter „in Gnaden" „Kronen- und Adlerorden" verliehen.

Arbeiter! Befreit Eure Kinder von Ostern an vom sogenannten Religionsunterricht und tretet alle aus der Priesterorganisation „Kirche" heraus. Streift die Knechtsgesinnung von Euch ab und werdet gleichberechtigte Menschen. Dann werdet Ihr auch denken und fragen: Warum soll der eine in Ueberfluß, der andere in Mangel leben? Warum soll der eine herrschen und der andere dienen? Warum soll nur einer Minderheit alles Schöne, was die Erde bietet, zur Verfügung stehen?

Erst wenn wir diese Fragen stellen, werden wir erkennen, daß die heutige Güterverteilung, daß die Geld- und Wirtschaftssysteme und die Stand- und Klassenunterschiede mit allen Mitteln bekämpft werden müssen.

Arbeiter, macht Euch frei! Tretet aus der Kirche aus! Befreit Eure Kinder vom Religionsunterricht!

* **Fernsprechfeuermeldung.** Im Interesse einer unverzögerten Fernsprechfeuermeldung ist die Feuerwehr durch die Nummer 7777 anzurufen.

* **Holzarbeiter, Achtung!** Die Wahlen zum Verbandstag finden am Mittwoch, dem 21. März, nachmittags von 4 bis 6½ Uhr, in folgenden Lokalen statt: Verbandsbureau, Harz 42/44, „Volkspark", Burgstraße, Restaurant Lohse, Dessauerstraße, Produktiv-Genossenschaft, Lerchenfeldstraße, und im „Schützenhaus" in Ammendorf. Kandidaten sind die Kollegen Fiedler und Fredrich.

* **Der „Preisabbau".** Nachdem etwa 14 Tage lang der Preis für die Milch mit 520 Mk. „stabilisierte", gehen die Milchwucherer schon wieder dazu über, die Preise höher zu setzen. Das Liter Milch kostet vom 11. bis 17. März bereits wieder 560 Mk. im Kleinverkauf. Die schwerkapitalistische Regierung richtet zwar warme Appelle an die Junker, Schieber und Wucherer, die Preise jetzt nicht zu erhöhen, um nicht nur eine Durchhaltestimmung zu erzeugen, sondern um auch die Lohnerhöhungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter abzulehnen, aber diese Kreise kehren sich wenig um die Nöte ihres „Vaterlandes".

* **Sommerkonzerte im „Volkspark".** Einer Anregung, im Sommer im „Volkspark"garten regelmäßig Gartenkonzerte stattfinden zu lassen, soll nunmehr entsprochen werden. Am Dienstag haben Vertreter der in Betracht kommenden Kreise zu dieser Frage Stellung genommen. Es wurde beschlossen, schon jetzt alle Vorbereitungen für diese regelmäßig stattfindenden Konzerte durch eine gewählte Kommission zu treffen. Um möglichst weite Kreise für diese Veranstaltungen zu interessieren, sollen Abonnements von Monats- und Stammkarten ausgegeben werden. Hierzu sollen Listen in noch näher zu bezeichnenden Stellen ausgelegt und die Zeichnungen der Abonnements zu bevorzugten Preisen entgegengenommen werden. Die Arbeiter-Gesangvereine und die Bildungsausschüsse der Parteien haben ihre Unterstützung zugesagt.

Das hallische Proletariat ehrt seine Märzgefallenen

durch eine

Demonstration am Massengrab auf dem Gertraudenfriedhof

am Sonntag, dem 18. März.

Sammlung aller Teilnehmer 10 Uhr vormittags auf dem Hallmarkt

* **Ein ständiger Gast auf dem Mieteinigungsamt** ist der Schnapshändler und Hausbesitzer Paul Pfannschmidt, Böllberger Weg 4. Besonders hat es ihm eine Kriegerwitwe angetan, die, weil sie mit ihren drei Kindern von der Hungerrente des Staates nicht leben kann und darum tagsüber arbeiten muß, die Hausordnung nicht einhalten kann. Die Hausordnung bestimmt nämlich, daß vormittags ½11 Uhr die Treppen gereinigt sein müssen. Da nun die Frau erst abends nach Arbeitsschluß die Treppen reinigt, wollte er nun die Kriegerwitwe gern raus haben. Das Mieteinigungsamt jedoch zeigte kein Verständnis für den „ordnungsliebenden" Hauswirt und wies ihn abermals mit der Räumungsklage ab.

* **Einbrüche.** In der Nacht zum Sonnabend ist in einem Herrenmaßgeschäft eingebrochen worden. Es wurden Stoffe im Werte von mehreren Millionen Mark gestohlen. — In derselben Nacht ist in ein Zigarrengeschäft eingebrochen und Zigarren und Zigaretten gestohlen worden. — In der Nacht zum Dienstag wurde die Schaufensterscheibe eines Zigarrengeschäfts in der Lerchenfeldstraße mit einem großen Ziegelstein zertrümmert. Wahrscheinlich ist der Täter gestört worden, denn Waren sind nicht verschwunden.

Lettin. Vortragsabend. Am Sonnabend, dem 17. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthof Winkelmann ein vom Arbeiterbildungsausschuß veranstalteter Vortragsabend statt. Genosse Finkelmeier aus Halle spricht über das sehr aktuelle Thema: „Valuta und Wirtschaft". Diesem ersten Vortragsabend werden sich weitere Vorträge anschließen.

— Das Getreide verfault und die Menschen hungern. Die Domänenverwaltung Lettin (Pächter Landwirtschaftliches Institut der Universität Halle) hat aus der Ernte des Jahres 1922 in einem Diemen auf der sogenannten Steinbreite in der Nähe von Bad-Ragoczy rund 50 Zentner Getreide vollständig verfaulen lassen. Es wurde jetzt nach dem Gutshof geschafft, um es als Viehfutter noch zu verwenden. Aber auch dazu war es schon zu weit verdorben. Jetzt wird es als Streu benutzt. So gehen die agrarischen Kreise mit dem Brotgetreide um. Sie lassen es einfach verfaulen. Warum ist es zur Erntezeit nicht gleich ausgedroschen worden? Damals waren ihnen noch die Getreidepreise zu gering. Sie wollten mit dem Ausdreschen warten, bis sie durch ihre Sabotage die Preise höher getrieben hatten. Was wird gegen diese Spekulanten geschehen? Nichts. Sie werden nicht einmal gezwungen werden, dasselbe Quantum Auslandsgetreide zur Verfügung zu stellen.

Seeben. Eine öffentlicher Diskussionsabend findet am Freitag, dem 16. März, abends 8 Uhr, im Gasthof Glaser statt, der sich besonders mit dem faszistischen Terror und der drohenden Kriegsgefahr befassen soll. Alle jugendlichen Arbeiter, Erwachsene usw. sind eingeladen. Veranstaltet wird der Diskussionsabend von der Jugendabteilung der proletarischen Kulturvereinigung Seeben.

Ammendorf. Die Dramatische Abteilung trägt durch ihre guten Leistungen und Darbietungen zur Bekämpfung der Kinoseuche wesentlich bei. Alle Veranstaltungen werden zweimal aufgeführt, und zwar einmal in der „Broyhanschenke" und das andere Mal im „Goldenen Adler". Beide Veranstaltungen waren auch diesmal wieder überfüllt. Der Interessentenkreis wird immer größer. Die Spieler und auch die Kapelle fanden volle Anerkennung. Wenn sich aber die Dramatische Abteilung volle Häuser sichern will, so muß sie mit dem Wirt des „Goldenen Adler" andere Vereinbarungen, besonders über die Heizung, treffen.

— **Rüstet für den 18. März.** Eine gemeinsame Konferenz aller proletarischen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen, mit Einschluß der Betriebsräte, die am 25. Februar im Gasthaus Lindner stattfand, hat beschlossen, am 18. März eine Gedenkfeier zugunsten unserer Gefallenen und der noch hinter Kerkermauern schmachtenden Brüder, zu veranstalten. Die Feier findet Sonntag, den 18. März, vormittags pünktlich 10 Uhr, auf dem Friedhof in Ammendorf statt. Alle Betriebe haben unverzüglich dazu Stellung zu nehmen und ihre Sammellokale zu bestimmen. ½10 Uhr beginnt der Aufmarsch der Betriebe. Jeder Betrieb meldet sich am Eingang bei den durch Armbinde erkenntlichen Genossen. Alle anderen sammeln sich auf dem Friedhof. Von den größeren Betrieben wird gemeldet, daß sie Kränze niederlegen. Alle Vereine werden aufgefordert, sich am Vormittag freizuhalten und mit ihren Fahnendeputationen am Denkmal Aufstellung zu nehmen. Arbeiter, Angestellte und Beamte, zeigt durch Massenbeteiligung, daß Ihr Eure Toten und die für Euch jetzt noch Leidenden nicht vergessen habt.

Döllnitz. Eine rabiate Vermieterin. Mit welcher Grausamkeit die Vermieter oftmals gegen die Mieter vorgehen, zeigt folgender Roheitsakt. Bei dem Vermieter Böge wohnt der Mieter Hermann. Zwischen beiden Frauen besteht seit langer Zeit ein Streit über das Ausschütten des schmutzigen Wassers. Da im Grundstück eine Senkgrube nicht vorhanden ist, wurde das schmutzige Wasser nach ländlicher Ueberlieferung meist auf die Straße geschüttet. In letzter Zeit wurde gegen diese Uebeltäter sehr scharf vorgegangen. Um aber die Kosten für die Anlegung einer Senkgrube zu sparen, mutet die Vermieterin Böge der Frau Hermann zu, das Schmutzwasser in die Elster zu schaffen. Das mußte die Frau aber ablehnen, weil sie hochschwanger ging. Am 27. Januar wurde nun Frau Hermann von der Frau Böge dabei betroffen, als sie ihr schmutziges Wasser auf den Düngerhaufen schüttete. Diesen Anlaß benutzte die Vermieterin, um über die Frau Hermann herzufallen und sie in rohester Weise zu mißhandeln. Mit dem Holzpantoffel schlug sie auf die Frau in der brutalsten Weise ein. Durch die Schläge mit dem Holzpantoffel ins Gesicht wurden der Ueberfallenen zwei Zähne eingeschlagen. Mit einem Eimer erhielt sie dann einen Schlag gegen den Unterleib. Als sie durch diese Gewalttätigkeiten einen Ohnmachtsanfall bekam, nahm die Frau Böge einen Eimer kalten Wassers und schüttete ihn der ohnmächtigen hochschwangeren Frau über den Körper. Als dann die Ohnmächtige zu sich kam, und die Menschenschinderin auf ihren hochschwangeren Zustand aufmerksam und auf die Folgen dieser Mißhandlung aufmerksam machte, schrie diese Bestie: **Ich will es, daß Du verreckst, dadurch bekomme ich Dich am schnellsten aus dem Hause.** Die Frau Hermann schleppte sich nun mühsam in ihre Wohnung. Da der Zustand der Frau sich verschlimmerte, wurden Hebamme und Arzt herbeigeholt. Der Arzt ordnete sofort die Ueberführung in die hallische Frauenklinik an, wo durch einen operativen Eingriff die Frau von dem Kinde entbunden wurde. Das Kind lebt, aber das Leben der Mutter konnte nicht mehr gerettet werden. Am 6. März wurde die Mißhandelte von ihren Qualen durch den Tod erlöst. Zur Illustrierung dieses Verbrechens sind die Worte des Pastors Scholz am Grabe der Verstorbenen sehr treffend: Durch Menschenhand wurde ein Leben ausgelöscht. Ein schwerer Schlag, ein dumpfer Fall ein Menschenherz hat aufgehört zu schlagen. Aber auch der Jähzorn ist befriedigt! — Zu dieser Illustrierung wollen wir noch bemerken, daß es fast unglaublich erscheint, daß in einem Menschen so viel Bestialität vorhanden sein kann, wie in diesem Weibe. Hier offenbaren sich wieder einmal die Worte: Zur Wahrung des Besitzes gehen diese Kreise über Leichen. So sehen moraltriefende Christen aus: Kannibalen können es nicht ärger treiben. Für die Staatsanwaltschaft ein ziemlich einfacher, aber interessanter Fall.

Sennewitz. Theaterabend. Die Proletarische Kulturvereinigung Halle veranstaltet am Sonnabend, dem 17. März, abends 8 Uhr, im Gasthof bei Wenig einen proletarischen Theaterabend. Zur Aufführung kommt: „Mensch unter Menschen". In den Pausen finden Mandolinenvorträge statt.

Arbeiter, stärkt den Kampffonds der Partei!

6. Quittung

Sportversammlung Tagewerben, Liste 7	1000,—
Sportversammlung Tagewerben, Liste 18	700,—
Fleischermeister Ulbrich, hier	600,—
Genosse Paulick, Mückenberg	2000,—
Besprechung der Angestellten der Zuckerindustrie Rotitsch	5550,—
Ortsgr. Schildau durch Zickert	2000,—
Genosse Sorgenfrei, Zschornewitz	100,—
" G. Voigt, "	100,—
" P. Knitzel, "	100,—
" Giesche, "	100,—
" Pachmann, "	200,—
Ortsgruppe Thalheim	2000 —
Frauenversammlung Torgau	870,—
Ortsgruppe Kretzschau, Liste 8	10575,—
Genossen Tauchnitz u. o. f. Iff. Mühlberg	3000,—
Ortsgr. Zschortau d. Hartmann	3110,—
Ortsgr. Torgau durch Kilian	500,—
Wilhelm Bloß, Halle	1500,—
Für Zigaretten	100,—
Genosse O. Fiedler, Halle	1500,—
" M. König, Weißenfels	10000,—
Versammlung Loßwig	2000,—
Genossin Hermann, Halle	700,—
Fa. Weise Söhne, Liste 41	23300,—
Fa. Alwin Taatz, Halle	6750,—
Arb. d. Seifenfabrik Wittenberg	4239,—
Ortsgruppe Trebitz	750,—
F. Vogl, Löbejün	1000,—
Konzert der komm. Schneider, Halle	2000,—
Uebertrag	86344,—

Uebertrag	86344,—
Ortsgruppe Teuchern, Liste 9	15800,—
" " 20	12080,—
Max Ahlig, Halle	5000,—
Genosse Markgraf, Delitz	1000,—
Tongrube Brömme II, Lieskau	15900,—
DEV., Belleben, Liste 1	9000,—
Versammlung Ramsin durch F. Menzel	2000,—
Gew.-Versammlung Zschornewitz	7305,—
Belegschaft der Prod.-Gen.	27000,—
Versammlung Mühlbeck	1315,—
Bockwitz Restaurant u. Listen	1750,—
Versammlung Zöberitz b. Zörbig	6992,—
Gesammelt in der „Funkenburg", Merseburg, durch Menz	4700,—
Kreiskonferenz Sangerhausen	16100,—
Versammlung Prühlitz	4648,—
W. K., Bitterfeld, gefunden in der Filmfabrik	101,—
Gesammelt in den Ortsgruppen Gräfenhainichen, Zschornewitz, Golpa, Gröna, Schkona, 1. Rate	50000,—
Kreiskonferenz Bitterfeld	38500,—
Gen. Baumgarten, Naumburg	10000,—
Genosse Karl Bley, Naumburg	800,—
Ortsgruppe Oberröblingen	15100,—
Saline Artern, Liste 16	10000,—
Versammlung Gerbstedt	3000,—
" Eisdorf	510,—
Belegschaft der Blanckewerke Merseburg	26900,—
Ortsgruppe Frankleben, Liste 1	3600,—
Genosse Latnieck, Wimmelburg	300,—
Summe	375745,—
Bereits quittiert	796577,—
Gesamt-Summe	1172322,—

Aus der Provinz

Kommunalwahlen bis 30. November

Der 22er-Ausschuß des Preußischen Landtags, der zur Beratung der Städte- und Landgemeindeordnung eingesetzt ist, hat am Montag einen Antrag angenommen, nach dem Neuwahlen in Städten und Landgemeinden vor dem 30. November d. J. stattfinden müssen. Der Wahltag selbst wird noch vom Landtag festgesetzt. Wahlberechtigt ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat. Wählbar ist, wer 25 Jahre alt ist und sechs Monate ununterbrochen seinen Wohnsitz in der Gemeinde hat. Die Wahl ist unmittelbar und geheim und erfolgt nach dem Verhältniswahlsystem. Listenverbindung wurde ausgeschlossen.

Genossen, rüstet zu den Kommunalwahlen!

Menschewistische Kommunalpolitik

Wie sozialdemokratische Gemeinderäte unter Führung eines „sozialdemokratischen" Gemeindevorstehers handeln

1. Fall: In der Gemeinderatssitzung wird der für Sozialisten selbstverständliche Antrag auf kommunale Totenbestattung behandelt. Ein dem Gemeinderat angehörender Großagrarier bezweifelt die Notwendigkeit der Behandlung dieser Frage für die Gemeinde. Wahrscheinlich weil dessen Argumente zur Abwürgung des Antrages nicht genügen, springt ihm der Sozialdemokrat und Gemeindevorstand Putze zur Seite und legt auch seinerseits dar, daß diese Frage wohl unnötig (!) behandelt wird, da doch in der Gemeinde niemand so arm sei; na, und wenn wirklich einmal der Fall eintrete, ein altes Bett und einen alten Rock oder Ueberzieher habe doch jedes noch. Wenn dann schon die Gemeinde die Bestattung besorgen müsse, so würde dieses Letzte zur Bestreitung der Kosten beschlagnahmt. (?)

2. Fall: In derselben Gemeinde wird seit 1911 ein Berginvalid als Nachtwächter für den fürstlichen Lohn von **jährlich fünfhundert Mark** beschäftigt.. Neben diesen erhielt er noch jährlich 40 Zentner Kohlen. Im Juli 1922 erkrankt er nun bettlägerig, ohne daß ihm daraus die Nachtwächter-Funktion gekündigt wird. In Anbetracht der noch größeren Bedürftigkeit stellt nun der Mann wie alljährlich den Antrag auf Lieferung der doch ein Erhebliches seines „Gehaltes" darstellenden Kohlen. Nach längerer Zeit, Anfang Dezember, erhält er endlich nach mehrmaligem Fragen den Bescheid, der Gemeinderat habe einstimmig die Lieferung der Kohlen abgelehnt. Also, ohne daß dem kranken, inzwischen bereits verstorbenen Manne die Funktion als Nachtwächter gekündigt worden war, wurde ihm der größte Anteil seines Gehaltes verweigert. Auf eine Beschwerde des Sohnes des inzwischen verstorbenen Mannes erfahren nun die Hinterbliebenen **(als Urteil des Herrn Gemeindevorstandes Putze)**, daß ihr Vater ein ganz schlechter Mensch war, der schon die ganzen Jahre hindurch zwar das „fürstliche" Gehalt eingestrichen, aber seine Funktion nicht ausgeführt hätte. Fest steht dagegen jedoch, daß außer dem „Sozialdemokraten" und Gemeindevorsteher

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0005
DFG

Putze kein Mensch der Gemeinde dem Verstorbenen etwas Ehrenrühriges nachjagen kann.

Beide Fälle haben sich 1922 in der Gemeinde Nißma (Landkreis Zeitz) unter einer sozialdemokratischen Gemeinderatsmehrheit und unter Führung des „sozialdemokratischen" Gemeindevorstehers Kurt Putze ereignet. Ein **Musterbeispiel, wie Sozialisten nicht handeln dürften; gleichzeitig** jedoch auch eine ernste Mahnung an die dort vertretenen Kommunisten, mehr wie bisher auf die Vorgänge in der Gemeinde ihr Augenmerk zu richten.

Die Gewerkschaftsspalter entlarven sich

Auf der Bezirkskonferenz am Sonntag wurde das gemeingefährliche Treiben der Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes und anderer sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer festgestellt. In **Eisleben, Hettstedt, Mücheln, Bitterfeld, Zeitz und anderen Orten haben sie entweder die Abführung der Kartellbeiträge verboten oder den Vertrieb der Sekretariatsmarken sabotiert.** Wenn also das Bezirkskartell in finanzielle Schwierigkeiten gekommen ist, so ist dies **das Werk der sozialdemokratischen Gewerkschaftsangestellten, deren gewerkschaftsschädigendes Treiben vom Vertreter des Bundesvorstandes auf der Konferenz öffentlich gebrandmarkt wurde.**

Diese Tatsachen verschweigt das „Volksblatt" in seinem Bericht. In seiner lügenhaften Berichterstattung enthüllt es aber die wahren Absichten der Burschen, die die **Tätigkeit des Bezirkskartellvorstandes nur deswegen sabotiert haben, weil er eine kommunistische Mehrheit hat.**

In jedem Bericht und in jeder Notiz, darf die Hetze und Verleumdung gegen Kommunisten nicht fehlen. Nach dem „Volksblatt" soll sich Genosse Urban in wilden Anschuldigungen gegen die SPD.-Mitglieder ergangen haben. Als aber Wenscheck seine niederträchtigen Verleumdungen gegen den Genossen Gustav Menzel aufs höchste trieb und sich die kommunistischen Delegierten dies nicht gefallen ließen, erklärte Kollege Schulz vom ADGB., daß die Ausführungen Urbans wohl sachlich schärfer, jedoch nicht persönlich waren.

Ihre wahren Absichten enthüllen diese Leute, wenn das „Volksblatt" schreibt, daß Schulz vom ADGB. erklärt haben soll, daß im Falle der nebenamtlichen Verwaltung des Bezirkssekretariats **der Bundesvorstand die Kartelle anweisen würde, keine Beiträge an das Bezirkskartell** mehr zu leisten. Schulz hat wörtlich gesagt:

> Wir verlangen, daß alle Gewerkschaften ihre Kartellbeiträge zahlen, wir werden durch die Zentralvorstände darauf dringen.

Neben der gemeinen Lüge bedeutet diese Schreibweise des „Volksblatts" nichts anderes, **als die Anweisung an die Amsterdamer Gewerkschaftsführer, keine Beiträge an das Bezirkskartell abzuführen.** Und Gröbel, **Bevollmächtigter der hallischen Metallarbeiter und Mitglied des Bezirkskartellvorstandes, erklärt frech und zynisch, daß die Beschlüsse der Konferenz nicht durchgeführt werden.**

Arbeiter, Gewerkschaftsgenossen! **Die arbeitsgemeinschaftlichen** Gewerkschaftsführer sabotieren den **Kampf gegen das Kapital,** ihnen ist ein Zusammengehen mit den Unternehmern **lieber als der Kampf** gegen das Unternehmertum für die Arbeiterschaft. Die Amsterdamer Gewerkschaftsführer **wollen auch in Deutschland die Gewerkschaften zerschlagen, wie sie es in Frankreich und in der Tschechoslowakei getan haben. Dieser Plan darf ihnen nicht gelingen.** Nehmt in allen Gewerkschaften und in den Betrieben zu den Beschlüssen der Konferenz Stellung. **Der proletarische Selbstschutz und** die internationale Konferenz **sind Notwendigkeiten des Kampfes,** den das Proletariat **durchführen muß, wenn es nicht untergehen will.**

Die einzelnen Ortsausschüsse **müssen durch Sammlungen in den** Betrieben und Gewerkschaften **den Gewerkschaftszerstörern** ...en, daß sie ihre Gewerkschaften nicht zerschlagen lassen. Die gesammelten Gelder sind unter Angabe der Bestimmung an den Kassierer des Bezirkskartells, Kollegen Fiedler, Halle, Harz 42/44, zu senden.

Gewerkschaftsgenossen! Keinen Pfennig für die „Ruhrhilfe". Sammelt für Euren Kampf.

Die Lohnverhandlungen der Gemeindearbeiter gescheitert

Die zwischen dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverbande der Kreise und Gemeinden und dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter am 7. März unmittelbar geführten Verhandlungen über eine Regelung der Gemeindearbeiterlöhne ab 1. März sind gescheitert. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter forderte einen Spitzenlohn von 1400 Mk. Der Arbeitgeberverband erklärte sich bereit, den Spitzenlohn ab 1. März von 970 auf 1176 Mark, das Hausstandsgeld und die Kinderbeihilfe auf je 50 Mk. zu erhöhen. Da die Arbeitnehmer auf ihrer Forderung bestanden, scheiterten die Verhandlungen.

Das zur Entscheidung angerufene Mitteldeutsche Kommuneneinigungsamt Magdeburg fällte am 9. März folgenden Schiedsspruch: Ab 1. März beträgt der Spitzenlohn der Ortsklasse A 1200 Mk., Hausstandsgeld und Kinderbeihilfe werden auf je 50 Mk. erhöht. Steigt die nach dem Stande vom 2. März festgestellte Großhandelsinderziffer um mehr als 20 Prozent, so sollen neue Verhandlungen angesetzt werden. Die Arbeitnehmer haben den Schiedsspruch abgelehnt und beschlossen, zur Entscheidung als letzte Instanz den Zentralausschuß Berlin anzurufen.

Schkeuditz. Aussperrung in der chemischen Industrie. Der Arbeitgeberverband Va Sachsen, in dessen Bereich auch Schkeuditz liegt, hat am 7. März die Aussperrung ab Donnerstag, den 8. März, beschlossen. Ein Teil der Unternehmer hat sich bei seinen Betriebsräten wegen der verhängten Aussperrung entschuldigt. Sie verwiesen auf den auf sie ausgeübten Druck von seiten des Arbeitgeberverbandes. **Wer nicht bis zum 10. März** ausgesperrt hat, verfällt einer hohen Konventionalstrafe. Mit der Solidarität scheint es bei den Unternehmern sehr „mau" auszusehen. Sie schreien nach Polizei, wenn einmal ein Streikender einen pflichtvergessenen Arbeiter, der Streikarbeit verrichtet, nur verächtlich ansieht. Wo bleibt da die persönliche Freiheit? Bei der Firma C. F. Weber, A.-G., Schkeuditz, versucht man durch allerhand Mittel die anrollende Kohle los zu werden, weil sie nicht entladen werden kann; man versucht sie an andere Firmen zu verschieben. Arbeiter, macht die Augen auf! Keine Streikarbeit verrichten! Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der gesamten Schkeuditzer Arbeiterschaft, die Ausgesperrten in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Die Streikleitung.

— Streik der Bäcker! **Als am Montag die Hausfrauen zu den Bäckern kamen, um sich ihr tägliches Brot zu holen, erklärte man ihnen, sie dürften keins verkaufen.** Also, Bäckermeister-Streik! Ja, sollen denn die Arbeiter Steine statt Brot mit zur Arbeit nehmen? Wenn die Arbeiter streiken, schreit man sich den Hals wund. Hier aber zeigt sich, daß man in einen Streik tritt, um die Bevölkerung hungern zu lassen. Ist denn das Brot noch nicht teuer genug?

Bitterfeld. Zum Konflikt im Baugewerbe. In Bitterfeld und Greppin fanden am 12. März zwei sehr gut besuchte öffentliche Bauarbeiterversammlungen statt. Kollege Becker referierte in Bitterfeld über die wirtschaftliche Notlage der Bauarbeiter. Ueber dasselbe Thema sprach in Greppin Kollege Holzweißig. Die Redner schilderten eingehend die Gründe, warum gerade die Bauarbeiter soweit in die Defensive gedrängt worden sind. Alle Diskussionsredner erklärten sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Bedauerlicherweise konnte das Resultat von Berlin den Kollegen noch nicht mitgeteilt werden. Die Entscheidung ist inzwischen gefällt und die Kollegen haben nun Stellung zu nehmen, ob sie gewillt sind, für den erbärmlichen Lohn arbeiten zu wollen oder ob sie zu kämpfen verstehen.

— Delegationen zur Internationalen Konferenz. In Greppin wurde einstimmig, in Bitterfeld gegen drei Stimmen beschlossen, den Kollegen Holzweißig zur Internationalen Konferenz nach Frankfurt zu senden.

— Ehrung der Märzgefallenen. Die Ortsgruppe **Bitterfeld veranstaltet am Freitag, dem 16. März, abends 8 Uhr,** eine Gedenkfeier zur Ehrung der Märzgefallenen. Die Ortsleitung hat ein den Tag würdigendes Programm aufgestellt. Die gesamte Stadtkapelle wirkt mit auch wird ein dreiaktiges soziales Drama aufgeführt. Die Gedenkrede hält Genosse Sachse. — Am Sonntag, dem 18. März, beteiligt sich die Ortsgruppe an der Kranzniederlegung in Merseburg (Leunawerk). Abfahrt früh 6.42 Uhr.

Bitterfeld. Schadenfeuer. In den Baracken der Säurefabrik in der Straße nach Sandersdorf brach gestern Feuer aus, das größere Ausdehnung anzunehmen drohte. Zwei Motorspritzen bewältigten das Feuer. Die Entstehungsursache ist nicht einwandfrei festgestellt.

Zschornewitz. Einbruch im Konsumverein. In einer der letzten Nächte wurde in das hiesige Verkaufslokal des Konsumvereins eingebrochen. Die Diebe erbeuteten eine Menge von Waren verschiedener Art im Gesamtwerte von ungefähr 800 000 bis 900 000 Mk. Es gelang der Kriminalpolizei von Dessau, die Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Wolfen. Kollegen der Anilinfabrik! Die Arbeiterklasse hat seit 1918 Schweres erduldet. Nach dem Niederschlagen der revolutionären Kämpfe kam die sogenannte Nationalversammlung, ihr folgte das Betriebsrätegesetz, die Arbeitsgemeinschaft, 10 Prozent Lohnsteuer und neuerdings Notgemeinschaft mit dem famosen „Ruhrhilfe"-Schwindel. SPD.-Führer und die reformistischen Gewerkschaftsspitzen schmiedeten daran meisterhaft mit. Ihr Ziel war Aussöhnung mit dem Kapital auf Kosten der Arbeiter. Darum entscheidet Euch gegen diese Arbeitsgemeinschaftspolitik; kämpft gegen diejenigen, welche Euch kleinliche Verbesserungen als Erfolge vortäuschen, damit Ihr die Riesenprofite der Unternehmer nicht sehen sollt. Solche Manöver rechtfertigt und unterstützt der bisherige Betriebs- und Arbeiterrat. Euch führend voranzugehen bei wirtschaftlichen und revolutionären Forderungen hütet er sich aus Angst vor der Direktion. Diese Kapitalsbüttel, Einigkeitsheuchler sind mit daran schuld, wenn heute das Unternehmertum frech und brutal jede Lohnerhöhung verweigert; sie machen wieder ihre Burgfriedenspolitik wie 1914. Gegen die Kollegen, die gewillt sind das Beste für die Arbeiterschaft herauszuholen, arbeiten sie mit den gemeinsten Mitteln und scheuen sich auch nicht, die bürgerlichen Klassengerichte dazu in Anspruch zu nehmen. In Eurer Erbitterung über die Verräterrolle dieser „Arbeitervertreter" beschimpft man Euch, weil Ihr „unzufrieden" seid, weil Ihr mehr fordert als nur ein Stück trocken Brot. **Das muß anders werden! Trefft diesmal eine glücklichere Wahl!** Die revolutionäre freigewerkschaftliche Opposition ist gewillt, Euch führend voranzugehen. Darum gebt Eure Stimmen **der revolutionären Gewerkschaftsoppositionsliste, der Liste II,** beginnend mit dem Namen **Rupprecht.**

Delitzsch. Oeffentlicher Vortragsabend. Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr findet in der „Kugel" zu Delitzsch ein öffentlicher Vortragsabend der Kommunistischen Jugend statt mit dem Thema: „Der Krieg und die Jugend". Der Jugendgenosse Schubotz wird die brennende Frage erörtern, die durch die Folgen des Versailler Friedensvertrages verursacht und infolge der Ruhrbesetzung durch Frankreich erneut in den Vordergrund gedrängt ist. Jugendliche beiderlei Geschlechts und Erwachsene, nehmt Stellung gegen die Absicht der Kapitalisten, das Proletariat erneut zur Rettung der kapitalistischen Gesellschaft verbluten zu lassen. Alle Jugendorganisationen, vor allem die christlich-vaterländischen und Jugendorganisationen von Delitzsch, werden zur Aussprache an jenem Abend aufgefordert.

Glesien. Jugendversammlung. Der Krieg steht im Vordergrund der politischen Erörterungen. Für das Bürgertum dient diese drohende Gefahr zur Entfesselung aller nationalen Leidenschaften. Dem Proletariat muß sie Grund sein zur Selbstbesinnung und Organisierung der Maßnahmen zur Abwehr. Deshalb ruft die Kommunistische Jugend Schladitz alle Einwohner von Glesien auf, an der öffentlichen Jugendversammlung teilzunehmen. Besonders für die Jugend wird Genosse Müller in dem Vortrag „Der Krieg und die proletarische Jugend" die Wege erörtern, die sie zu ihrer Rettung einschlagen muß. Versammlungslokal „Zum alten Zieten" (Rodwitz). Beginn ½8 Uhr.

Eilenburg. Die VSPD. sabotiert die Einheit im Kartell. In der letzten Kartellsitzung wurde als erster Punkt der Tagesordnung die diesjährige Maifeier behandelt. Der Vorsitzende Genosse Michaelis wies auf die Bedeutung dieses Tages hin und glaubte eine geschlossene Feier veranstalten zu können. In der Aussprache mußte er jedoch etwas Anderes erleben. Der kleine „Buschmann" stand wohl auf dem Standpunkt, daß der 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert werden soll, aber die VSPD. habe sich in diesem Jahre die Sache anders überlegt; sie wolle nicht zusammen mit den Kommunisten feiern, sondern für sich allein sein. Uebrigens **wollten sie den Tag auf ein besonderes** künstlerisches Niveau bringen. (?!) Daß dieses erbärmliche Verhalten unter den Delegierten allgemeine Erregung hervorrief, ist verständlich. Genosse Michaelis sowie Genosse Plath bewiesen diesem Demagogen, daß es in erster Linie Sache der Gewerkschaften sei, dem Tag ein einheitliches Gepräge zu geben, schon des Bürgertums halber. Alsdann sprach der Vorsitzende der VSPD., Saube. Er meinte, daß er im Einverständnis seiner Mitglieder glaubt zu handeln, den 1. Mai unter sich zu feiern; **er war „ehrlich"** genug, zu sagen, daß sogar der Saal schon festgelegt sei. **Nun kommt** aber das Schönste: nicht nur unsere Genossen traten diesen „Arbeitervertretern" entgegen, **sondern auch alle ihre eigenen Parteigenossen. Herr Saube** und Herr Quitsch versuchten mit allen Mitteln sich zu rechtfertigen, **aber vergebens. So versuchte dann Lehmann von der VSPD. zu retten, was zu retten war.** Er meinte, es wäre nicht so gemeint gewesen, die Vormittagsversammlung gedachten sie schon gemeinsam zu feiern, **aber zum Abend wollten sie unter sich allein sein.** Um von ihren eigenen Genossen nicht isoliert zu werden, stimmten sie dann mit für eine gemeinsame Maifeier. Bei der darauffolgenden Wahl des Maikomitees ging das Theater von neuem los. Das Komitee sollte aus 10 Mitgliedern bestehen, und zwar aus 7 Delegierten, aus den zwei Vorsitzenden der politischen Parteien und dem Kartellvorsitzenden. Von seiten der KPD. wurden vier Genossen vorgeschlagen und von der VSPD. sollten drei Vorschläge kommen. Auf mehrmaliges Auffordern von uns schwiegen die „Rechtser". Darauf schlugen wir drei von der VSPD. vor. Wagner meinte, ob es nicht besser wäre, das Komitee paritätisch zusammenzusetzen. Entgegenkommend, wie wir Kommunisten nun einmal sind, gaben wir diesem Antrag statt, und besteht nun die Kommission aus 11 Mitgliedern: 4 von der KPD., 4 von der VSPD., 2 Vorsitzenden der politischen Parteien sowie des Kartellvorsitzenden. Wagner von der VSPD. war aber noch nicht zufrieden, weil dies angeblich noch immer nicht paritätisch sei. Aber der „Hase lag wo anders im Pfeffer". So ein Pech zu haben, daß der Kartellvorsitzende gerade ein Kommunist sein mußte, dann hätte der Laden mit der paritätischen Zusammensetzung „vielleicht" geklappt. Nach langer Debatte war man endlich über den ersten Punkt hinweg. Zum zweiten Punkt: Anträge stand der Kontrollausschuß im Mittelpunkt. Genosse Riegel beantragte, den vor kurzem in einer öffentlichen KPD.-Versammlung gewählten viergliedrigen Kontrollausschuß durch das Kartell zu erweitern. Obwohl er bereits an die VSPD. herangetreten ist, um auch sie im Kontrollausschuß mitarbeiten zu lassen, hatte er von dieser eine ablehnende Antwort erhalten. Man kam schließlich überein, in dieser Woche nochmals eine außerordentliche Kartellsitzung anzusetzen, zu der die Mitglieder der Preisprüfungsstelle geladen werden sollen, um Bericht über ihre bisherige Tätigkeit zu geben. Anschließend sollen noch von der KPD. Genossen mit hinein gewählt werden. An unseren Genossen wird es dann liegen, die Preisprüfungskommission in das Gleis zu schieben, wie es im Interesse der breiten Masse liegt, denn allein durch Aushängen von Preislisten ist uns nicht gedient. Es folgte die Wahl zur Bezirkskonferenz am 11. März in Halle, zu der die Genossen Karl Fischer, Plöth und Leipnitz delegiert wurden. Die Kartellbeiträge wurden ums Doppelte erhöht, da sich die Bezirkskartellbeiträge ebenfalls beträchtlich erhöhen. Im Verschiedenen war ein Antrag vom Magistrat eingegangen, betr. Wahl eines Vertreters in die Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte. Hierzu wurde Genosse Plath als Vertreter und Genosse Michaelis als Stellvertreter gewählt. Des weiteren wurde scharf kritisiert, daß Kartelldelegierte vorhanden sind, die zum Teil nicht politisch organisiert sind, zum Teil keine Arbeiterpresse lesen. Es soll eine scharfe Kontrolle einsetzen.

Arbeiter und Parteigenossen Mitteldeutschlands!

Jugendorganisationen, Arbeitersänger, Arbeitersportler des ganzen Bezirks!

Rüstet zum 18. März

In vielen Ortsgruppen sind die Vorbereitungen zur Massenbeteiligung und Kranzspende anläßlich der Feier und der Demonstration

für die Toten von Leuna

in vollem Gange. An manchen Orten ist aber noch nichts getan; beeilt Euch, erfüllt Eure Pflicht für die Opfer des Weißen Schreckens.

Wie wir schon am 10. März in unserem Aufruf mitteilten, ist **am 18. März, vormittags 9 Uhr, in Merseburg in der „Funkenburg" Sammeln aller Teilnehmer. Um 10 Uhr Abmarsch nach Leuna, Rössen, Daspig, Dürrenberg, wo die Auflösung erfolgt.**

Diese Vorbereitungen sind vereinbart mit den Organisationen der KJ., der Arbeitersänger und der Union der Hand- und Kopfarbeiter, die alle geschlossen teilnehmen.

Die Kreisleitung Merseburg.

Arbeiter-Sport

Bahnbrechende Darbietungen in Halle auf dem Gebiete der modernen Körperkultur.

Am Sonntag veranstaltete die Bundesschule Leipzig des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Halle im „Walhalla-Theater" eine turnsportliche Bühnenschau. Der Bundesvorsitzende Gellert eröffnete diese Veranstaltung und hob ganz besonders hervor, daß die Darbietenden keine ausgesuchten und besonders herangebildeten Kräfte seien, sondern eben nur Mitglieder des Bundes. Es soll hier gezeigt werden, wie durch systematisches Training Körperhaltung, Kraft und Gewandtheit erreicht werden können. Nicht nur einzelne, sondern alle können dieses vom Sportbund gesteckte Ziel durch dauernde Schulung erreichen. Gerade den Proletariern ist ein größeres Interesse auf Grund ihres Erwerbslebens dem Sport gegenüber zu empfehlen. Was der Arbeiter auf diesem Gebiete zu leisten imstande ist, hat das vor etwa einem halben Jahre in Leipzig stattgefundene erste deutsche Reichs-Arbeiter-Turn- und Sportfest bewiesen. Möge auch diese Veranstaltung dazu beitragen, der gesamten Sportbewegung neue Kräfte zuzuführen. Den ersten Teil der sportlichen Aufführungen leiteten Uebungen am freistehenden Ribbstol (Sprossenwand) ein, gut ausgeführt von Mädchen. Darauf folgten Gruppensprünge der Knaben am Bock, die mutvoll und entschlossen ausgeführt wurden. Hervorgehoben zu werden verdienen noch die Sing- und Kinderspiele, die die Grundlage bilden zu dem späteren sportlichen Interesse. Der zweite Teil behandelte die Schwimmer und Fußballklassen. Erstere veranschaulichten die elementaren Uebungen zur Erlernung der verschiedenen Schwimmarten. Letztere zeigten das notwendige Training eines Fußballspielers, der in seinem Sport sämtliche Bewegungen der anderen Turn- und Sportarten vereinigt. Der Fußballsport gilt somit als eine der wesentlichsten Sportarten, wenn er als Sport durchgeführt wird, abgesehen von Spielen um Ehrenpreise, Pokale u. a. Der dritte Teil brachte Uebungen aus dem Frauenturnen, Turnen am Barren für Turner. Durch die Schwung- und Lockerungsübungen soll das Steifwerden durch Belastung der Hände mit Hammer vermieden werden. Einem Tanz für Turnerinnen folgten lebende Bilder aus Kunst- und Körperkultur. Diese Bilder zeigten, daß auch die Arbeitersportbewegung in der Lage ist, auf diesen Gebiete Neues und Schönes zu zeigen. Vor allem geht aus diesem plastischen Bildern hervor, daß der Körper des Proletariers und der Proletarierin trotz einer Zermürbung durch die Fronarbeit bei einer gewissen Pflege, die allerdings den Proletariern mehr Mühe macht als den faulenzenden Bourgeois, beste Formen aufweist, und dereinst künstlerisches Empfinden bei sich selbst und bei anderen erweckt. Auch der Klassenkampf braucht ein körperlich kräftiges und gewandtes Proletariat.

Nietlebener Fußballklub „Askania". Askania 2 — Freie Turnerschaft 2. Aschersleben. (Gruppenmeister). Am Sonntag, dem 18. März, fährt Askania 2 nach Aschersleben, um gegen die dortige Freie Turnerschaft ein Gesellschaftsspiel auszutragen. Askania wird sich tüchtig anstrengen müssen, um gegen die in guter Form befindliche Freie Turnerschaft ein ehrenvolles Resultat zu erzielen. Askania fährt in folgender Aufstellung: Kuicher, Klaus, Morche, Ulrich, Maennicke, Rau, Moier, Gasdorf, Wolf, Richter, Lichtenstein. Abmarsch 6 Uhr vom Vereinslokal. Freitag, den 16. März, trifft sich die zweite Elf bei Ermisch zwecks Besprechung der auswärtigen Spiele. Erscheinen ist Pflicht.

Der Turn- und Sportverein „Fichte" veranstaltet am Sonntag, dem 18. März, nachmittags 3 Uhr im großen Saal des „Volkspark" mit seinen Knaben- und Mädchenabteilungen ein Werbeturnen, verbunden mit Abturnen für die Schulentlassenen. Ein Besuch dieser Veranstaltung ist nur zu empfehlen. Bühnenprobe ist Mittwoch, 6 Uhr, im „Volkspark".

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Willi Eildermann; für Anzeigen: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Radfahrer! Gummi billiger!

Mäntel . . . . . von Mk. 10000 an
Schläuche . . . von Mk. 4000 an

Von Tausenden die Auswahl.
Alles in prima Qualität.
935

Sie kaufen am besten und billigsten im Spezial-Geschäft

H. Bieder,
nur Große Steinstraße 35 (Nähe „Walhalla").

Walther, Halle, Marienstraße 7, zahlt die höchsten Preise für sämtliche **Rohprodukte.** 818

Achtung! **Kanin- u. Zickelfelle** kaufen zu hohen Preisen. 910 Bargenda & Neubert, Mühlgasse 3.

Modezeitungen empfiehlt die Volksbuchhandlung.

Gold- Brillanten, Platin-, Silber-Bruch, Uhren, Ketten, Ringe kauft laufend J. Sender, Juwelier und Goldarbeiter, Gr. Ulrichstr. 25, neben Beths Bunte Bühne.

Balda die Schokolade der Feinschmecker. Generalvertr.: Bachran & Co., G.m.b.H., Markt 8 gegenüber der „Börse". 81

Alle Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandlungen

Achtung, Wiederverkäufer! Schnürsenkel, Nähgarne, Sternzwirn, 927 sowie alle Kurzwaren stets außergewöhnlich preiswert bei **Carl Stolberg,** Magdeburger Straße 26.

Ansichtspostkarten empf. Volksbuchhandlung.

Jugendschriften empfiehlt die Volksbuchhandlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0006
DFG

Karl Marx' Leben und Wirken

Von Karl Kreibich (Prag)

Die Leistung von Karl Marx, die Schaffung des wissenschaftlichen Kommunismus und die Begründung der modernen Arbeiterbewegung, diese vom historischen Gesichtspunkt größte wissenschaftliche und bedeutendste revolutionäre Tat, konnte nur von einem Manne vollbracht werden, der nicht nur die Gabe des Genies und die verzehrende Glut einer Feuerseele in sich barg, sondern der auch die innere Kraft und Gesundheit besaß, seinen Genius und seinen Feuergeist zu meistern, zugleich aber auch in der glücklichen Lage war, die besten Elemente bürgerlicher Bildung auf seinen Lebensweg mitzunehmen und so die höchsten und letzten Ergebnisse der bürgerlichen Wissenschaft beim ersten Anlauf zu bewältigen. Darum war es von entscheidender Bedeutung, daß der Justizrat des königlich preußischen Appellationsgerichtshofes zu Trier, Heinrich Marx, seinem Sohne Karl eine heitere und sorglose Jugend bieten konnte und daß er ein von allen Rückständigkeiten und Unarten des damaligen Judentums völlig emanzipierter moderner Mensch von bürgerlicher Bildung war, der auch seinem Sohne eine sorgfältige Bildung angedeihen ließ. Zudem löste der Vater auch schon für den Sohn den „Eintrittsschein zur europäischen Kultur", wie Heine den Uebertritt vom Judentum zum Christentum für die damalige Zeit treffend nannte. So genoß Marx nicht nur wie Heine und Engels den Vorzug, ein heiterer Sohn der im Verhältnis zum übrigen Deutschland sonnigeren und freieren Rheinlande zu sein, er hatte auch zum Unterschied von diesen von Haus aus freie Bahn in die ganze moderne Welt der Wissenschaft und Bildung und brauchte sich weder wie Heine und Lassalle mit den Vorurteilen des Judentums herumzuschlagen, noch wie Engels die frommchristlichen Skrupeln eines pietistischen Vaterhauses zu überwinden.

Was in dem kerngesunden, von Frohsinn und Lebenslust, aber auch schon von dem ungestümen Drang nach der Welt erfüllten Knaben und Jüngling steckte, davon dämmerte schon den Eltern, die seine Entwicklung nur bis ins Jünglingsalter verfolgen konnten und früh starben, eine Ahnung auf: die Mutter nannte ihn ein Glückskind, dem alles wohl gerate, während der Vater mit geheimer Angst nach dem „Dämon" in seinem Sohne blickte.

Freilich offenbarte sich Marxens Glück zunächst in der Liebe, und jedenfalls war auch sein „Dämon" mit im Spiele, als er sich nach dem ersten, in Bonn mehr fröhlich verlebten, als mit den vorgeschriebenen Rechtsstudien ausgefüllten Universitätsjahre als achtzehnjähriger Jüngling mit der um vier Jahre älteren Gespielin seiner Kindheit verlobte. Jenny, die Tochter des preußischen geheimen Regierungsrates Ludwig von Westphalen, galt nicht nur als das schönste Mädchen von Trier, sondern war auch ein Mädchen von ungewöhnlichem Geiste und ungewöhnlichem Charakter. Diesem ersten Geniestreich seiner Jugend verdankt Marx und verdankt gewiß auch die Arbeiterklasse mehr, als sich biographisch je wird feststellen lassen. Der Lebensbund, den dieses ungewöhnliche Paar sieben Jahre später schloß, ist von so ungewöhnlicher Art, daß es fast wie eine Entweihung klingt, ihn mit dem durch die bürgerliche Welt so kompromittierten Ausdruck Ehe zu bezeichnen. Wer die in Marxens und seiner Frau Briefen und die in den Briefen, Aufzeichnungen und Aeußerungen anderer verstreuten Zeugnisse und Spuren dieses Liebes- und Lebensbundes verfolgt, wird nicht ohne Ergriffenheit Zweifel daran hegen, ob Marx das, was er leistete und erleiden mußte, hätte leisten und ertragen können, wenn ihm nicht diese hochsinnige und edle Frau zur Seite gestanden wäre. Die Liebe zu Jenny von Westphalen war für Marx die Krönung des Glückes seiner Kindheit und seiner Jugend, ein Glück, das ihm zum Unterschied von diesem bis in den Tod treu blieb.

Marxens Vater aber erblickte in der Verlobung des Achtzehnjährigen zunächst nur eine Krönung seiner allzu übermütigen Studentenstreiche, und er beschloß, den Sohn künftighin von der am Rhein allzu herrlichen „alten Burschenherrlichkeit" fernzuhalten und nach dem nüchternen, trockenen Berlin zu geben, wo man mehr fleißig und weniger feuchtfröhlich war. Er erzielte damit den Erfolg, daß der junge Marx sich nunmehr ganz und gar auf das Studium warf, aber nicht auf das vom Vater ursprünglich für ihn bestimmte Rechtsstudium, sondern auf die Philosophie. Das Eindringen in die Philosophie Hegels, in ihre dialektische Methode, deren revolutionäre Spitze den jungen Feuergeist am meisten anzog, wurde für Marxens spätere Entwicklung entscheidend. Daß er bald ein führender Kopf der Berliner Junghegelianer wurde, konnte aber für ihn auch gefährlich werden. Denn diese Schule verstand es nur auf dem religiösen Gebiete, die Lehre des Meisters weiterzugestalten, während sie jede Beschäftigung mit politischen und sozialen Fragen als eines Philosophen unwürdig ablehnte. Darum war es für Marx ebenso entscheidend, daß er 1842 in seine geliebte rheinische Heimat zurückkehrte und dort zum Eintritt in die Redaktion eines neu gegründeten bürgerlichen Oppositionsblattes, der „Rheinischen Zeitung", aufgefordert wurde. Als Mitarbeiter der „Rheinischen Zeitung" stand der junge Philosoph, der eben erst eine gelehrte Doktordissertation über die Differenz zwischen den beiden Systemen der griechischen Naturphilosophie geschrieben hatte, bald mit beiden Füßen im Getriebe des sozialen und politischen Lebens, das im ganzen Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation nirgends so lebhaft war wie in den Rheinlanden, dieser von allem Anfang an nicht nur geographisch, sondern auch wirtschaftlich und politisch westlichsten Provinz Preußens. Die neuesten Zensurinstruktionen und die Erlaubnis, über die Verhandlungen der Provinziallandtage Berichte zu veröffentlichen, veranlaßten Marx zu einer Abhandlung über die Preßfreiheit. Die Verhandlungen des rheinischen Provinziallandtages selbst machten Abhandlungen über Fragen wie die Holzdiebstähle, Schutzzoll, Freihandel und andere Dinge erforderlich, für die die Hegelsche Philosophie nicht genügend Anhaltspunkte gab. Aber Marx packte alle Fragen mit derartigem Geschick an, daß ihm die Herausgeber der Zeitung schon im Oktober 1842 die Leitung des Blattes übertrugen. Um den Anforderungen, die das Blatt an ihn stellte, gerecht zu werden, warf sich Marx zum erstenmal auf ökonomische Studien. Außerdem erregten die Nachrichten, die über die französische sozialistische Bewegung nach dem Rheinland kamen, Marxens Interesse. Er machte sich an das Studium auch dieser Frage und rüstete eben zu einer längeren Abhandlung über den französischen Sozialismus, als die preußische Regierung zuerst seiner Tätigkeit an der „Rheinischen Zeitung" indirekt und kurz darauf, am 1. April 1843, dem Blatte selbst direkt durch Unterdrückung ein Ende machte.

Marx aber war schon in den Strom der sozialen und politischen Kämpfe hineingeraten, und es gab für ihn kein Zurück mehr. Nachdem er Jenny zu seiner Frau gemacht hatte, übersiedelte er noch im Jahre 1843 nach Paris, wo er mit seinem Freunde Arnold Ruge von der junghegelianischen Schule zwecks Herbeiführung einer „intellektuellen Allianz zwischen Deutschen und Franzosen" eine Zeitschrift herausgeben wollte. Von den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" erschien aber nur eine Nummer; so rasch trennte sich Marx von Ruge und damit von seiner philosophischen Vergangenheit. An der Quelle studierte er jetzt die Geschichte der Französischen Revolution und des Klassenkampfes der Bourgeoisie sowie den französischen Sozialismus. In der politischen Treibhauswärme Frankreichs, mitten im lebendigen Feuer seiner politischen Kämpfe und sozialistischen Bewegungen, ging Marxens Entwicklung zum wissenschaftlichen Kommunismus und zum historischen Materialismus mit Riesenschritten vor sich. Als er im September 1844 in Paris mit Engels zusammenkam, den er 1842 in Köln nur flüchtig kennengelernt hatte und der inzwischen nicht nur durch die deutsche philosophische Schule, sondern auch durch die praktische wirtschaftliche Schule Englands gegangen war, konnten beide feststellen, daß sie auf verschiedenen Wegen zu denselben theoretischen Ergebnissen gelangt waren. So wurde in diesen Pariser Septembertagen der erste Grund zu einem Arbeits-, Kampf- und Freundschaftsbunde gelegt, der ohne Beispiel in der Geschichte dasteht und den Marxens einziger Biograph, Mehring, einen „Bund ohne gleichen" nannte. Nicht nur als einzigartige Erscheinung, sondern auch noch in einem anderen Sinne ist dieser Bund ein Gegenstück zu dem Liebesbunde Marxens mit Jenny von Westphalen: in dem Sinne, daß er gleich diesem eine aus Marxens Leben nicht wegzudenkende Voraussetzung seiner Leistungsfähigkeit im Arbeiten und Ertragen war und daß er nur zwischen zwei so außergewöhnlichen Menschen geschlossen werden konnte.

Das rote Lied

(Von einem russischen Arbeiter)

Der Sonne entgegen schreiten wir in Reih' und Glied
Und singen das rote Freiheitslied.

Es tönt über die Erde hell und klar
Weckend und schreckend wie Kriegsgefahr.

Das Lied strömt hin wie rote Flammen,
Die Stolzen und Starken ruft es zusammen.

Gereckt gehen wir unsere Sonnenbahnen
Und tragen der Freiheit rotleuchtende Fahnen.

Ihr Trauerband ist den Toten geweiht;
Zum neuen Vormarsch sind stets wir bereit.

Wir schreiten vorwärts in Reih' und Glied,
Der Sonne rote Strahlen begleiten unser Lied.

Schwer ist der Weg, voller Qualen und Not,
Doch von allen Wegen wie kein anderer rot!

Lang ist der Weg, dauert viele hundert Jahr',
Doch klar liegt er vor uns, sonnenklar.

Klein ist uns're Schar, doch sonder Zagen,
Millionen wollen unsere Leiden mittragen.

Unseren Willen, unsere Fahnen, unser Leiden und Bluten,
Unsterblich sind wir wie der Sonne Gluten.

Kein Weinen, kein Rasten am Wege es gibt,
Weiter, weiter, weiter, wer die Sonne liebt!

Jene ersten Pariser Jahre brachten Marx aber auch eine andere, ihn nicht minder ehrende Freundschaft: die Heinrich Heines. Die beiden kamen einander nicht nur deshalb nahe, weil Heine außer einem Dichter auch ein Politiker und ein Revolutionär war, sondern auch deshalb, weil in Marx neben dem Wissenschafter, Politiker und Revolutionär auch eine tiefe künstlerische Natur steckte, weil Marx eben auch ein Stück Poet war. Nicht etwa in dem Sinne, daß ihm die Gabe der gebundenen Rede eigen gewesen wäre, sondern in dem viel tieferen und umfassenderen Sinne, daß er nicht nur ein gründlicher Kenner und feiner Genießer der Literatur war und künstlerisches Schaffen scharf zu beurteilen verstand, sondern auch seine eigenen Gedanken in vollendeter Form zu gestalten wußte. Sein Stil ist klassisch, gleichwie welcher Art das Werk ist, in dem er zum Ausdruck kommt; stets zeigt sich Marx als Meister der Sprache. Der Freundschaft Heines mit Marx verdanken wir das „Wintermärchen", das Weberlied und die vernichtenden Satiren über die deutschen Despoten.

Marxens Aufenthalt in Paris währte nicht lange. Schon 1844 wurde er auf Betreiben der preußischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen. Der auch mit einem Verhaftungsbefehl der preußischen Regierung Beglückte fand ein zweites Asyl in Brüssel. Hier war er seinem Freunde Engels, der in Manchester im Kontor eines Geschäftsfreundes seines Vaters arbeitete, auch räumlich näher, und die Zusammenarbeit wurde immer inniger. Nachdem die beiden ihr gemeinsames Bedürfnis nach einer Abrechnung mit ihren einstigen Freunden von den Junghegelianern durch die „Heilige Familie" befriedigt hatten, machten sie sich, unabhängig voneinander, an die Ausarbeitung der ersten Darlegung ihres wissenschaftlichen Systems. Engels besorgte diese Arbeit in der Schrift über „Die Lage der arbeitenden Klassen in England", während Marx in einer Streitschrift gegen Proudhon den Bruch mit dem kleinbürgerlichen Sozialismus und Utopismus vollzog. Das „Elend der Philosophie" enthält aber auch schon die erste Formulierung des Gedankenganges des historischen Materialismus sowie die ersten Grundrisse der ökonomischen Lehren von Marx.

Nicht minder wichtig war aber in dieser Brüsseler Zeit die Verbindung von Marx mit der lebendigen Bewegung, mit den Sozialisten und Revolutionären in England, Frankreich und Deutschland, und vor allem mit den Leitern des „Bundes der Gerechten" in London. Die Frucht dieser Verbindung war der Eintritt beider in den „Bund der Gerechten" im Januar 1847, seine Umwandlung in den „Bund der Kommunisten", in die Abfassung der Programmschrift des Bundes durch Marx. Im Februar 1848 erschien diese Programmschrift, die als das „Kommunistische Manifest" zur Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Kommunismus und der modernen Arbeiterbewegung geworden ist.

Die im Kommunistischen Manifest vorausgesagte Revolution brach schon in demselben Monat aus, in dem es erschienen war. Marx und mit ihm die Leitung des Kommunistenbundes begab sich sofort nach dem Ausbruch der Februarrevolution nach Paris. Aber als einen Monat später die Flamme der Revolution auch nach Deutschland übergriff, galt für Marx und die deutschen Kommunisten nur noch die Parole: Auf nach Deutschland! Auf das ganze Land verteilten sich die deutschen Kommunisten, um überall in der Revolution tätig zu sein und sie vorwärts zu treiben. Am plänzendsten erfüllte diese Aufgabe natürlich Marx mit seinem Stabe getreuer Mitarbeiter der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln. Seine erste glänzende Tat war es, den Kämpfern des niedergemetzelten Juniaufstandes des Pariser Proletariats „den Lorbeer um die drohend finstere Stirn zu winden". Zugleich auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Demokratie im Kampfe für die demokratische Republik stehend, fündete die „Neue Rheinische Zeitung" in für die proletarische revolutionäre Taktik aller Zukunft mustergültiger Weise derselben Republik schon im voraus den schärfsten Kampf an mit der Erklärung, daß in ihr die Opposition der proletarischen Demokratie erst recht beginnen werde -- eine revolutionäre Logik, die den einstigen Hohepriestern des Marx-Pfaffentums längst wieder ein Buch mit sieben Siegeln geworden ist, so wie die Geißelung der ersten deutschen, der Frankfurter Nationalversammlung und ihrer Tragödie, durch die „Neue Rheinische Zeitung" für sie von dem Augenblick an verschollen war, da ihnen die Gelegenheit geboten wurde, an der Weimarer Wiederholung dieses Zwischenspieles als Komödie mitzuwirken. Nicht minder leer und inhaltslos ist für die pazifistischen Epigonen der Zweiten Internationale, die sich nicht genug tun können in der Verunglimpfung des „Militarismus" und „Imperialismus" Sowjet-Rußlands, das leidenschaftliche Rufen der „Neuen Rheinischen Zeitung" nach dem revolutionären Krieg der deutschen Demokratie gegen Rußland, die damalige Hauptmacht der Konterrevolution.

Das feige Zurückweichen der bürgerlichen Demokratie vor der Gegenrevolution war für Marx und seine Freunde Anlaß genug, ihr den Rücken zu kehren und das Proletariat von ihr loszulösen. Aber schon packte die Reaktion das Kölner „Organ der Demokratie" und zerstreute seinen Redaktionsstab in alle Winde. Nicht als schlechte Propheten, sondern als gute Revolutionäre gaben Marx und Engels 1849 das Spiel der Revolution nicht gleich verloren, sondern lugten nach allen vermeintlichen Anzeichen einer Möglichkeit des Wiederaufflammens der Revolution aus, sich und ihre Freunde zugleich für neue Kämpfe ausrüstend. Erst als sie den Sieg der Reaktion endgültig sahen, zogen sie die Konsequenz, die für sie nicht nur notwendig, sondern auch bitter war, während den heutigen Helden der Zweiten Internationale Marxens damalige Worte an die revolutionären Träumer und Schwärmer wie süße Melodei klingen, freilich nur unter Weglassung der weniger süßen Worte der Ankündigung an die Arbeiter: „Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkämpfe durchzumachen . . ."

Nun aber kamen schwere Jahre über Marx, Jahre der Not und des Elends, des Schmerzes um den Tod geliebter Kinder und Jahre harter Arbeit für das liebe Brot, an der das bitterste der Umstand war, daß sie nicht nur die Gesundheit des starken Körpers untergrub, sondern auch den mühsamen, gründlichen und gewissenhaften Arbeiten am Ausbau des wissenschaftlichen Sozialismus und den Arbeiten für das große ökonomische Hauptwerk abgezwackt werden mußte. Nur die unvergleichliche Tapferkeit und Hingabe seiner Frau und die aufopfernde, treue Freundschaft von Friedrich Engels machten es Marx möglich, die Riesenleistung jener schlimmen Londoner Jahre, ja Jahrzehnte zu vollbringen. Die beiden gewaltigsten Leistungen für den wissenschaftlichen Sozialismus und die internationale Arbeiterbewegung vollbrachte Marx in den sechziger Jahren: die Fertigstellung des ersten Bandes des „Kapitals" und die Gründung und Leitung der ersten Internationale. Wie hätte Marx damals voraussahnen können, daß die Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation, die den Zweck verfolgte, den Wiederanfang einer neuen internationalen Arbeiterbewegung zu ermöglichen und ihr als Programm zu dienen, „bis die wiedererwachte Bewegung die alte Kühnheit der Sprache wieder erlaubt", einmal für Leute, die in seinem Namen auftreten, zur Bibel der politischen Taktik des Proletariats in einer Periode der gewaltigsten internationalen revolutionären Kämpfe werden sollte? Ihn erfüllte ganz andere Zuversicht, und die konnte ihm am allerwenigsten die Infamie rauben, mit der die bürgerliche Wissenschaft sein „Kapital" zuerst totschwieg und dann als unwissenschaftliche Leistung verschrie. Verriet sich doch darin nur der sichere Instinkt, mit der die bürgerliche Nationalökonomie in dem Hauptwerk des wissenschaftlichen Kommunismus ihre Todeserklärung witterte.

Der größten wissenschaftlichen Leistung von Marx folgte bald seine erhebendste revolutionäre Tat: die Bewunderung und Begeisterung, mit der er die Kämpfe der Pariser Kommune, die Helden und Märtyrer einer Revolution, deren Möglichkeit er einen Monat vorher nur als „verzweifelte Torheit" hatte gelten lassen, als für immer „eingeschreint in dem großen Herzen der Arbeiterklasse" erklärte und zugleich ihre Taten als gewaltige revolutionäre Leistung und als Bereicherung der Kampferfahrungen und der Lehren des proletarischen Klassenkampfes feierte. Seine eigene und die ganze Autorität der Internationalen Arbeiterassoziation warf Marx in die Wagschale für die Pariser Kommune, unbekümmert darum, was das ihm und der Internationale bringen mußte. Die erste Internationale ging an der französischen Kommune ebenso in die Brüche, wie die Zweite Internationale, freilich in einem anderen Sinne, an der russischen Riesenkommune endgültig zerschellte.

Nur noch einmal war es Marx beschieden, in die Arbeiterbewegung unmittelbar einzugreifen: bei der Vereinigung der Lassalleaner und Eisenacher zur Deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1875. Der Brief mit der Kritik des Gothaer Programmentwurfes, der erst 16 Jahre später in die Oeffentlichkeit kam, erscheint heute, nach dem vollständigen Bankrott der deutschen Sozialdemokratie, zutreffender denn je und von den Ungerechtigkeiten gegenüber den Lassalleanern abgesehen, berechtigter als selbst Mehring ihn noch in seiner Marx-Biographie hinstellt.

Die folgenden Jahre brachten für Marx manches Erfreuliche, aber noch mehr Unerfreuliches, besonders persönlicher Natur. Immer tückischer rächten sich an seinem Körper die übermenschlichen Anstrengungen der letzten zwanzig Jahre, und immer härter verfolgten ihn körperliche Leiden. Der tödliche Schlag traf ihn am 2. Dezember 1881: der Tod der geliebten Frau nach langem und qualvollem Siechtum. Von diesem Tage an lebte Marx nicht mehr, sondern vegetierte nur noch als gebrochener Mann. Der Tod, der ihn am 14. März 1883 ereilte, war für ihn und seine Freunde eine Erlösung. „Diesen gewaltigen, genialen Mann als Ruine fortvegetieren zu sehen zum größeren Ruhm der Medizin und zum Spott für die Philister, die er in seiner Vollkraft so oft zusammengeschmettert — tausendmal besser wie er ist, tausendmal besser, wir tragen ihn in das Grab, wo seine Frau schläft." Diese Worte seines Freundes erheben Marxens Tod zu einer menschlichen Tragödie und erheben ihn zugleich über gewöhnliche Trauer und gemeinsamen Schmerz weit hinaus.

Nur eine Handvoll Freunde gab dem toten Künder und Wegbereiter einer neuer Welt, einer neuen Epoche der Menschheitsgeschichte, das Geleit zum Friedhof von Highgate, um ihn dort neben seiner Lebensgefährtin zu betten. Die zweite Hälfte seines Lebens mußte Marx in einem Lande zubringen, wo der Kapitalismus imstande war, den Arbeitermassen noch so viel von seinem Segen zu überlassen, daß sie unzugänglich blieben dem gewaltigen Wirken dieses Mannes. Diese Massen erfuhren kaum von seinem Tode und nahmen noch weniger Notiz davon. Aber waren es auch kaum ein Dutzend Menschen, vor denen Engels die letzten Abschiedsworte an den toten Freund richtete, so gilt doch und wird noch mehr in späteren Zeiten der Satz gelten, mit dem er schloß: Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0007

Leben · Wissen · Kunst

Tyll Ulenspiegel und Lamm Goedzak

12] Von Charles de Coster

31

Philipp hatte Maria von Portugal geheiratet und ihre Besitzungen der Krone Spanien einverleibt. Sie genas des Don Carlos, des grausamen Narren. Doch er liebte seine Gattin nicht. Die Königin litt an den Folgen ihres Kindbettes. Sie hütete das Bett und hatte ihre Ehrendamen bei sich, darunter die Herzogin von Alba. Philipp ließ sie oftmals allein, um Ketzer verbrennen zu sehen, und alle Herren und Damen vom Hofe taten desgleichen. Also hielt es auch die Herzogin von Alba, die hochedle Wächterin des Kindbettes.

Um diese Zeit nahm das geistliche Gericht einen vlämischen Bildschneider gefangen, welcher römischer Katholik war. Dem hatte ein Mönch den ausbedungenen Preis für ein Holzbild Unserer lieben Frau verweigert und er hatte dem Bild mit dem Meißel ins Gesicht geschlagen und gesagt, daß er lieber sein Werk zerstören, denn es zum Spottpreis hergeben wollte.

Er ward von dem Mönche als Bilderfrevler verklagt, ohne Erbarmen gefoltert und verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Während der Folter hatte man ihm die Fußsohlen verbrannt, und da er mit dem Sanbenito*) angetan vom Kerker zum Scheiterhaufen geführt ward, schrie er:

„Haut die Füße ab! Haut die Füße ab!"

Philipp hörte von fern dies Geschrei, und es ward ihm wohl, aber er lachte nicht.

Die Ehrendamen verließen die Königin, um der Verbrennung beizuwohnen, und nach ihnen auch die Herzogin von Alba. Da sie den vlämischen Bildschneider schreien hörte, wollte sie das Schauspiel mit ansehen und ließ die Königin allein.

Da nun Philipp mit seinen hohen Dienern, Prinzen, Grafen, Rittern und Damen zugegen war, fesselte man den Bildschnitzer mit einer langen Kette an einen Pfahl in einem Kreise von brennenden Stroh- und Reisigbündeln, auf daß er langsam geröstet werde, wenn er dem scharfen Feuer entrinnen und sich an den Pfahl halten wollte. Und alles blickte ihn neugierig an, wie er nackend oder fast nackend versuchte, seine Seelenstärke der Feuersglut entgegenzusetzen.

Zur selbigen Zeit hatte die Königin Maria in ihrem Wochenbett Durst. Sie sah eine halbe Melone auf einer Schüssel, schleppte sich aus ihrem Bette, aß die Melone und ließ nichts davon übrig. Dann brach sie in Schweiß aus und fröstelte, denn das Fleisch der Melone war kalt. Sie fiel auf den Fußboden und konnte kein Glied rühren.

„Ach", sprach sie, „ich würde wieder warm werden, wenn mich jemand ins Bett trüge."

Da hörte sie den armen Bildschnitzer schreien: „Haut die Füße ab!"

„Ach", sprach die Königin Maria, „ist das ein Hund, der zu meinem Tode heult?"

In diesem Augenblick, da der Bildschneider ringsum nur Gesichter hispanischer Feinde erblickte, gedachte er Flanderns, des Landes der Männer, kreuzte die Arme, schleppte seine lange Kette hinterdrein, ging auf die flammenden Stroh- und Reisigbündel zu und mitten hinein, verschränkte die Arme und sprach:

„Also sterben die Vlämen angesichts der spanischen Henker. Haut die Füße ab, doch nicht mir, sondern ihnen, daß sie nimmer zum Werben laufen. Es lebe Flandern in alle Ewigkeit!"

Und die Damen klatschten ihm Beifall und riefen um Gnade, da sie seine stolze Fassung sahen. Und er starb.

Die Königin Maria zitterte am ganzen Leibe, sie weinte, ihre Zähne klapperten im Frofte des nahenden Todes. Sie streckte Arme und Beine aus und sprach:

„Legt mich in mein Bett, auf das ich warm werde."

Und sie starb.

Und also säete Philipp allerorten Tod, Blut und Tränen, nach der Weissagung Kathelines, der guten Zauberin.

32

Doch Ulenspiegel und Nele liebten sich heiß. Es war am Ende des Aprilmonds, und alle blühenden Bäume, alle saftstrotzenden Pflanzen harrten des Mai, der von einem Pfauen begleitet, blütenzeich wie ein Blumenstrauß, auf die Erde kommt und die Nachtigallen in den Büschen singen heißt.

Oft streiften Ulenspiegel und Nele selbander auf den Wegen umher. Nele hing an Ulenspiegels Arm und hielt ihn mit beiden Händen umfaßt. Er fand an diesem Spiele Gefallen und schlang oft seinen Arm um ihre Hüften, um sie besser zu halten, wie er sagte. Sie war glücklich, aber sie sprach nicht.

Der Wind trieb den Duft der Wiesen warm und voll über die Wege. In der Ferne rauschte das Meer träg im Sonnenschein. Ulenspiegel war hoffärtig wie ein junger Teufel, aber Nele gar verschämt ob ihrer Freude, gleich einer kleinen Heiligen aus dem Paradiese.

Sie lehnte den Kopf an Ulenspiegels Schulter; er faßte ihre Hände und küßte sie im Gehen auf die Stirn, die Wangen und ihren lieblichen Mund. Doch sie schwieg.

Nach etlichen Stunden waren sie heiß und durstig, tranken Milch beim Bauern und waren doch nicht erquickt.

Sie setzten sich am Rand eines Grabens auf den Rasen. Nele war ganz bleich und nachdenklich und Ulenspiegel betrachtete sie ganz scheu.

„Du bist traurig?" fragte sie.

„Ja", sagte er.

„Warum?" fragte sie.

„Ich weiß nicht", sprach er, „aber diese Apfel- und Kirschbäume in voller Blüte, diese laue Luft, die wie mit dem Feuer des Blitzes geladen ist, diese Maiblüchen, die sich errötend auf den Auen öffnen, der Schlehdorn dort nahebei in den Hecken, ganz weiß . . . Wer sagt mir, daß ich mich so unruhig fühle und immerdar bereit bin, zu sterben oder zu schlafen? Und mein Herz schlägt so stark, wenn ich die Vögel in den Bäumen erwachen höre und die Schwalben sehe, die wieder da sind. Dann möchte ich weiter wandern als Sonne und Mond. Und bald ist mir kalt, bald heiß. Ach, Nele, ich wollte ich wäre nicht mehr auf dieser erbärmlichen Welt oder ich könnte der, die mich liebte, tausend Leben geben . . ."

Aber sie schwieg und blickte Ulenspiegel mit frohem Lächeln an.

33

Am Tage des Totenfestes kam Ulenspiegel mit etlichen Taugenichtsen seines Alters aus der Frauenkirche. Lamm Goedzak hatte sich unter sie verirrt wie ein Schaf unter die Wölfe. Er zahlte für alle freigebig die Zeche, denn seine Mutter gab ihm alle Sonn- und Feiertage drei Heller.

Er begab sich also mit seinen Gefährten „In den rooden Schildt" zu Jan van Liebeke, welcher ihnen „dobbele knollaert" von Kortrijk auftrug. Da das Getränk sie erhitzte und sie von Gebeten redeten, sagte Ulenspiegel kühnlich, daß die Seelenmessen nur für die Pfaffen von Vorteil seien.

Es war aber ein Judas in der Schar; der zeigte Ulenspiegel als Ketzer an. Trotz Soetkins Tränen und Klasens Bitten ward Ulenspiegel ergriffen und gefänglich eingezogen. Er blieb einen Monat und drei Tage in einem vergitterten Kellerloch, ohne jemand zu sehen. Der Kerkermeister fraß ihm drei Viertel von seiner Portion weg. Derweilen zog man Erkundigungen über seinen Leumund ein. Es fand sich nur, daß er ein schlimmer Spötter war, welcher sich ohne Unterlaß über seinen Nächsten lustig machte, doch hatte er niemals über den Herrgott, die Frau Maria und die Herren Heiligen Uebles geredet. Darum war sein Urteil gelinde; ansonst wäre er mit glühenden Eisen im Gesicht gebrandmarkt und bis aufs Blut gepeitscht worden.

In Ansehung seiner Jugend verurteilten ihn die Richter nur, in der ersten Prozession, die aus der Kirche kommen würde, im Hemde, barhäuptig und barfuß und mit einer Kerze in der Hand hinter den Priestern zu schreiten.

Solches geschah am Tage der Himmelfahrt.

Dieweil die Prozession in die Kirche zurückkehrte, mußte er unter der Vorhalle der Frauenkirche stehen bleiben und dort ausrufen: „Dank dem Herrn Jesus! Dank den Herren Priestern! Ihre Gebete tun den Seelen im Fegefeuer wohl und sind gar kühlend; denn jedes Ave ist ein Eimer Wasser, der auf ihren Rücken fällt, und jedes Paternoster ist ein Kübel voll."

Und das Volk hörte ihm mit großer Andacht zu, nicht ohne zu lachen.

Beim Pfingstfest mußte er abermals im Hemd, barfüßig und barhäuptig und mit einer Kerze in der Hand der Prozession folgen. Da sie in die Kirche zurückkehrte, trat er unter die Vorhalle, hielt ehrerbietig seine Kerze und sprach mit lauter, heller Stimme, nicht ohne etliche spöttische Fratzen zu schneiden:

„Die Gebete der Christen sind für die Seelen im Fegefeuer eine große Linderung; aber die des Dechanten Unserer lieben Frau, des heiligen Mannes, der in der Ausübung aller Tugenden vollkommen ist, dämpfen so trefflich die Qualen des Feuers, daß es sich plötzlich in Sorbet wandelt. Aber die Marterteufel kriegen kein bißchen davon."

Und das Volk hörte wiederum mit großer Andacht zu, nicht ohne zu lachen, und der Dechant lächelte mit geistlichem Behagen.

Darauf ward Ulenspiegel drei Jahre des Landes Flandern verwiesen und ward ihm auferlegt, eine Pilgerfahrt nach Rom zu machen und mit der Absolution des Papstes heimzukehren.

Klas mußte drei Gulden für dieses Urteil zahlen; einen aber gab er noch seinem Sohn und versah ihn mit einem Pilgerkleid. Der war am Tag seiner Reise gar traurig. Er umarmte Klas und Soetkin, die schmerzensreiche Mutter, die ganz in Tränen zerfloß. Sie geleiteten ihn ein Stück Weges, in Gesellschaft etlicher Bürger und Bürgersfrauen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein gelbes, mit Flammen und Teufeln bemaltes Hemd derer, welche von der Inquisition zum Tode verurteilt sind. Der Uebersetzer.

Karl Marx und das Gleichnis

Von F. Mehring*)

In einer Anmerkung zu dem Nachwort, das Karl Marx der zweiten Auflage des „Kapital" hinzufügte, sagte er: „Die dreimäuligen Faselhänse der deutschen Vulgärökonomie schelten Stil und Darstellung meiner Schrift. Niemand kann die literarischen Mängel meiner Schrift das „Kapital" strenger beurteilen als ich selbst. Dennoch will ich zu Nutz und Freud dieser Herren und ihres Publikums hier ein englisches und ein russisches Urteil zitieren." Und in dem russischen Urteil wird gesagt, daß Marx auch nicht von fern der Mehrzahl deutscher Gelehrter gleiche, die ihre Bücher in so verfinsterter und trockner Sprache schrieben, daß gewöhnlichen Sterblichen der Kopf davon krache.

Die Sprache von Karl Marx verdient eingehend untersucht zu werden; eine solche Untersuchung würde ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Erkenntnis des Mannes und seines Werkes sein. Aber leicht ist diese Aufgabe nicht, und sie steht auch nicht in erster Reihe dessen, was seinen Erben zu tun obliegt; er selbst würde am wenigsten wünschen, daß die praktische Propaganda seiner Gedanken darüber vernachlässigt würde. So sind bisher nur zerstreute Anmerkungen über seine Sprache gemacht worden, und mehr soll auch hier nicht gegeben werden, wenn wir zum Gedächtnis seines Todestages einen kritischen Blick auf den beliebtesten Einwand werfen, den die bürgerlichen Gelehrten gegen seinen Stil und seine Darstellungen zu erheben pflegen. Von Herrn Wilhelm Roscher an bis auf die jüngsten Privatdozenten werfen sie ihm seine Neigung zu Gleichnissen vor, die an sich unbestreitbar ist, aber die beweisen soll, daß er keineswegs ein scharfsinniger, sondern nur ein geistreicher Mann gewesen sei, der, in „unklarer Mystik" befangen, selbst den historischen Materialismus nur in ganz unbestimmter, „mit Bildern zusammengeflickter" Weise zu erläutern verstanden habe.

Diesen Tiraden gegenüber genügt es, das Wort des Aristoteles zu zitieren, wonach das Kennzeichen des Genies es sei, das Gleiche zu erkennen. Man kann zwar behaupten, daß dies Kennzeichen des Genies ebenso das Kennzeichen des Stümpers sei; zwischen der sinnlichen Kraft und Frische der Sprache Luthers im sechzehnten und der Sprache Goethes im achtzehnten Jahrhundert liegt der Euphuismus und Marinismus des siebzehnten Jahrhunderts, von dem schon Albrecht von Haller sagte, daß er ein „auf Gleichnissen wie auf Blasen schwimmender Bombast" sei. Allein diese Tatsache ist gar keine Bestreitung, sondern nur eine Bestätigung des Aristotelischen Wortes. Die Marinisten vermochten eben nicht das Gleiche zu erkennen, und deshalb koppelten sie das Ungleiche gewaltsam zusammen. Hierauf im Ernste zu pochen, zeugt nur von Maulwurfsaugen, die das blühende Rot einer Mädchenwange nicht von der grellen Schminke unterscheiden können, womit eine alte Jungfer ihre verwelkten Gesichtszüge zu beleben sucht.

Unter den deutschen Klassikern hat wohl Lessing am meisten über das Gleichnis als Form der literarischen Darstellung philosophiert. Von ihm als Meister des Gleichnisses gilt dasselbe, was er von sich als Dichter in einem prächtigen Gleichnis ausgemalt hat; er ist als solcher nicht geboren, sondern geworden. In seinen jungen Schriften ist die Neigung zu Gleichnissen noch wenig zu spüren, und wo sie zu spüren ist, äußert sie sich immer glücklich. Noch im „Laokoon" schreibt Lessing: „Ein bloßes Gleichnis beweiset und rechtfertigt nichts", und wenige Zeilen weiter auf derselben Seite heißt es dann: „Gleichwohl ist der Sinn hier nichts und das Gemälde alles, und jener ohne dieses macht den lebhaftesten Dichter zum langweiligsten Schwätzer", Sätze, deren Einseitigkeit sich in einem späteren Gleichnis Lessings ausgleicht zu dem Bekenntnis, in einer vollkommenen Darstellung gehöre Begriff und Bild zusammen wie Mann und Weib. Lessing hat das Problem nach seinen beiden Seiten beleuchtet, sowohl wenn er schrieb: „Ich suche allerdings durch die Phantasie mit auf den Verstand meiner Leser zu wirken. Ich halte es nicht für nützlich, sondern auch für notwendig, Gründe in Bilder zu kleiden und alle die Nebenbegriffe, welche die einen oder die anderen erwecken, durch Anspielungen zu bezeichnen. Wer hiervon nichts weiß, oder versteht, müßte schlechterdings kein Schriftsteller werden wollen, denn alle guten Schriftsteller sind es nur auf diesem Wege geworden." So Lessing in den Anti-Goezes, deren überströmende Fülle glänzender Gleichnisse dem armen Hauptpastor in Hamburg schon ebenso herzbrechende Vorwürfe entlockte, wie die Gleichnisse von Marx den Roscher und Genossen.

Im Unterschied von Lessing war Goethe als „Gleichnismacher", wie er sich selbst nannte, nicht geworden, sondern geboren. Bekannt ist der Vers, worin er sagt, daß man ihm Gleichnisse nicht verwehren dürfe, da er sich sonst nicht zu erklären wisse, und an Frau von Stein schreibt er: „In Gleichnissen laufe ich mit Sancho Pansas Sprichworten um die Wette." Und dies Gleichnis kennzeichnete treffend Goethes Gleichnisse; die Sprichwörter sind die Gleichnisse, in denen das Volk denkt und dichtet, und schon Luther sah dem „gemeinen Mann" gern aufs Maul, um seiner Sprache kernige Fülle des Bildes und des Sinnes zu geben. Wie das Haupt unserer klassischen Literatur, war denn auch das Haupt unserer klassischen Philosophie ein großer „Gleichnismacher"; Hegel bezeichnet auch darin einen großen Fortschritt über Kant hinaus, der die eigentliche Schuld an der verkrachten Schulsprache der deutschen Gelehrten trägt, eine um so größere Schuld, als er sehr wohl über einen gefälligen und klaren Stil gebot. Hegels Sprache ist in sehr übertriebener Weise zum Typus schwerfälliger und schwerverständlicher Gedankenspinnerei gemacht worden; sie ist, wie Hegels Biograph, Rosenkranz, treffend sagt, gesättigt mit allen Elementen der deutschen Sprache von der Mystik des Mittelalters bis zur Aufklärung, und sie zeichnet sich namentlich durch eine oft ebenso kühne, wie schlagende Bildlichkeit aus.

In diesem Punkt, wie in anderen, war Marx der genialste Schüler Hegels. Ein Gleichnismacher von Geburt auch er; in seiner Doktordissertation quellen sie schon wie aus einem unerschöpflichen Boden. Die ganze Abhandlung ist gleichsam ein einziges großes Gleichnis, wie die epikureische Naturphilosophie in der Lehre von Himmelskörpern ihren höchsten Triumph feiert und gerade an ihnen gänzlich zusammenbricht. Seinen jungen Tagen gehört auch schon das Gleichnis von Marx an: „Derselbe Geist baut die philosophischen Systeme in den Hirnen der Philosophen, der die Eisenbahnen mit den Händen der Gewerke baut." Und so auch das Gleichnis: „Die Religion ist uns die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt." Am reichsten an Gleichnissen ist Marx wohl in der Kritik der politischen Oekonomie, in deren Vorwort er die historisch-materialistische Methode „mit Bildern zusammengeflickt" haben soll, in sehr unbestimmter Weise dazu; dann auch in dem einleitenden Kapitel des „Kapital", das den Inhalt jener früheren Schrift noch einmal zusammenfaßt.

In diesem Kapitel erreicht Marx unseres Erachtens den Gipfel seiner schriftstellerischen Leistung, rein unter dem schriftstellerischen Gesichtspunkt, und in ihm läßt sich das Wesen seines Gleichnisses am klarsten und schärfsten studieren, nicht zuletzt auch läßt sich in ihm erkennen, weshalb die bürgerlichen Gelehrten gar so erbost auf Marxens Gleichnisse sind. „Eine Ware erscheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken. Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mystisches an ihr . . . Die Form des Holzes wird verändert, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne." Sollten das nicht alle Holzköpfe übelnehmen, die übersinnliche Spekulationen und theologische Mucken in schwerer Menge produzieren, aber nicht soviel sinnliches Ding fabrizieren können, wie ein ordinärer sinnlicher Tisch aus Holz darstellen mag?

Bei Marx ist das Gleichnis niemals Zierat, niemals ein bloßer Schmuck der Rede. Aber es ist auch nicht einmal nur wie bei Lessing ein Hebel des besseren, leichteren Verständnisses, ein Bemühen, nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf die Phantasie zu wirken, sondern es ist ein ursprüngliches Zusammenschauen der gleichen Dinge, das verwirklichte Ideal jener vollkommenen Darstellung, von der Lessing sagte, daß Begriff und Bild in ihr zusammengehören wie Mann und Weib. Das Gleichnis, wie es Marx handhabt, ist die sinnliche Mutter des Gedankens, der von ihr den lebendigen Odem empfängt.

Das verstehen die bürgerlichen Gelehrten nicht, wobei ihr böser Wille gar nicht mitzuspielen braucht. Sie können es nicht verstehen, und namentlich dürfen sie es auch nicht verstehen. Was sollte aus der bürgerlichen Gesellschaft werden, wenn auf den Kathedern ihrer Hochschulen die Bildkraft der revolutionären Dialektik lebendig würde! Deshalb reden diese braven Patrioten, wie in der Irre, von unklarer „Mystik" und „zusammengeflickten Bildern"; da das Gleichnis von Marx im höchsten Grade das Geheimnis des Genies ist, so bleibt es ihnen ein ewiges Rätsel.

Darüber stellen sie ihre „Begriffsanalyse", den ewigen Schattentanz übersinnlicher Begriffe, die eintönig an den Wänden des kapitalistischen Kerkers dahinhuschen, und sie sind stolz darauf, daß es keiner „unklaren Mystik", keiner „zusammengeflickten Bilder" bedarf, um zu erklären, daß den Umarmungen dieser Schatten nie ein lebendiges Kind entspringen kann. Wo nichts ist, hat auch das Gleichnis sein Recht verloren.

*) Neue Zeit, 26. Jahrg., Bd. 1 (1907 bis 1908).

Worte von Marx

Aus: Brief an Weidemeyer

Was mich nun betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft, noch ihren Kampf untereinander entdeckt zu haben. Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen und bürgerliche Oekonomen die ökonomische Anatomie der Klassen dargestellt. Was ich neu tat, war, nachzuweisen: 1. daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte, historische Entwicklungskämpfe der Produktion gebunden sei; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führe; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Uebergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bilde.

Aus: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie

Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der Deutschen zu Menschen vollziehen.

Resümieren wir das Resultat: Die einzige praktisch mögliche Befreiung Deutschlands ist die Befreiung auf dem Standpunkte der Theorie, welche den Menschen für das höchste Wesen des Menschen erklärt. In Deutschland ist die Emanzipation von dem Mittelalter nur möglich als die Emanzipation zugleich von den teilweisen Ueberwindungen des Mittelalters. In Deutschland kann keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen. Das gründliche Deutschland kann nicht revolutionieren, ohne von Grund aus zu revolutionieren. Die Emanzipation des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie kann nicht verwirklicht werden ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.

Aus: Zur Judenfrage

Das Judentum hat sich neben dem Christentum gehalten, nicht nur als religiöse Kritik des Christentums, nicht nur als inkorporierter Zweifel an der religiösen Abkunft des Christentums, sondern ebenso sehr, weil der praktisch-jüdische Geist, weil das Judentum in der christlichen Gesellschaft selbst sich gehalten und sogar seine höchste Ausbildung erhalten hat. Der Jude, der als ein besonderes Glied der bürgerlichen Gesellschaft steht, ist nur die besondere Erscheinung von dem Judentum der bürgerlichen Gesellschaft.

Das Judentum hat sich nicht trotz der Geschichte, sondern durch die Geschichte erhalten.

Aus ihren eigenen Eingeweiden erzeugt die bürgerliche Gesellschaft fortwährend den Juden.

*

Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen. Es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst.

Der Christ war von vornherein der theoretisierende Jude, der Jude ist daher der praktische Christ, und der praktische Christ ist wieder Jude geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019230314-18/fragment/page=0008